



„Am Ende  
wird mein  
Unbeflecktes Herz  
triumphieren!“

SCHWEIZER

# FATIMA-BOTE

Nr. 46

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS  
DER DEUTSCH-SCHWEIZ

11. Jahrgang Nr. 3 / September-November 2010

Liebe Leser

*Anstelle eines eigenen Leitartikels möchten wir die unglaublich aktuelle Rede von Gabriele Kuby bei der Veranstaltung „Deutschland pro Papa“ vom 11. Juli 2010 in München an dieser Stelle abdrucken. Was Frau Kuby zum Teil über Deutschland sagt, trifft voll und ganz auch für die Schweiz (und sicher auch für Österreich) zu. Wir danken Frau Kuby herzlich für die Druckerlaubnis in unserer Zeitschrift. Hier auch noch die Adresse der Homepage: [www.gabriele-kuby.de](http://www.gabriele-kuby.de)*

Liebe Christen, liebe Freunde des Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI.!

Es ist ein Wunder des Heiligen Geistes, dass so viele Menschen hier zusammengekommen sind, um in der Heimat Joseph Ratzingers öffentlich ihre Liebe und Treue zu Papst Benedikt XVI. zu bekunden.

Wir, die wir hier versammelt sind, sind überaus dankbar für die Gnade, dass Joseph Ratzinger in dieser, von Sturmfluten überschwemmten, Zeit am Steuer des Schiffes Petri steht. Er schenkt uns und allen, die auf dieser Welt sein Wort hören, Orientierung und Stärkung zu allererst durch sein Vorbild, durch die Integrität seiner Person: die Einheit von höchstem Amt und Demut, von Gelehrtheit und Frömmigkeit, von unerschütterlicher Treue zur Wahrheit und Verkündigung der Wahrheit in Liebe. Vorbild, Treue, Orientierung und Stärkung sind väterliche Qualitäten, derer wir dringend bedürfen.

Wir leben in einer Zeit, in der der Mensch keinen Gott und keine absoluten Werte mehr anerkennen will und sich aufschwingt, im Rausch technologischer Machbarkeit selbst

den Menschen machen zu wollen und über Anfang und Ende seines Lebens willkürlich zu bestimmen. Papst Benedikt erinnert uns beständig daran – so auch bei der Generalaudienz vom 7. Juli 2010 in Rom, das „Jesus Christus der Mittelpunkt der Geschichte und des Kosmos [ist], der unserem Leben Sinn, Würde und Wert verleiht“. Unermüdlich warnt er vor den zerstörerischen Folgen der Verabsolutierung der Freiheit.

Joseph Ratzinger ist ein Deutscher, ein Bayer. Er ist im Chiemgau aufgewachsen. Wer je vor dem Häuschen in Hufschlag gestanden hat, der wird empfunden haben: Der Geist weht, wo er will. Er studierte an der LMU in München, wurde 1951 im Dom zu Freising zum Priester geweiht, wurde 1977 Erzbischof von München, bis ihn Johannes Paul II. 1981 zum Präfekten der Glaubenskongregation in Rom berief. Er ist unser Papst. Könnten wir uns doch so über ihn freuen wie über „unsere Nationalmannschaft“, die „uns“ fast zum Weltmeister gemacht hat. Könnten wir uns doch so an unserem Papst Benedikt aufrichten, so an ihm wachsen wie die Polen an ihrem Johannes Paul II. Dass ein Pole 1978 Papst wurde, elf Jahre bevor der Eiserne Vorhang fiel, war eine ebenso große Überraschung wie die Wahl eines Deutschen fünfzig Jahre nach dem Ende der Naziherrschaft. Gott heilt Wunden. Gott vergibt. Gott will Versöhnung.

Der Besuch Benedikts in seinem geliebten Bayern im September 2006 schien wie ein Durchbruch. Welche Freude, welcher Glanz lag über unserem Land, als bei diesem Besuch Papst, Bischöfe, Gläubige in Jesus Christus geeint waren. Vielleicht waren Sie dabei beim Gebet an der Mariensäule, wo er „die Großen und die Kleinen, die Herrschenden und die Dienenden“ einlud, von Maria zu lernen, denn: „Deine Macht ist die Güte. Deine Macht ist das Dienen.“ Oder bei der großen Eucharistiefeier in Riem, in der er den Herrn bat, „dass er unsere Schwerhörigkeit für Gott, für sein Wirken und sein

Wort heilt, und uns sehend und hörend macht.“ Vielleicht haben Sie seine große Vorlesung in der Universität von Regensburg gehört, in der er sein zentrales Thema entfaltet: Die wechselseitige Bezogenheit von Vernunft und Glaube, weil Glaube ohne Vernunft zu Fanatismus werden kann und Vernunft ohne Glauben zur Selbstzerstörung des Menschen und seiner Umwelt führt.

Es schien, als sei Deutschland von einer chronischen Krankheit geheilt: dem „antirömischen Affekt“, aber das war nur eine vorübergehende Begeisterung. Was wurde innerhalb von zwei Jahren aus dem „Hosianna!“? – Hat sich der Papst gewandelt? Nein, er hält unbeirrt Kurs. Er ist Jesus Christus treu. Aber den Papstgegnern spielten die Sünder und Sünden innerhalb der Kirche in die Hände, Vorgänge, die der Papst selbst seit langem kompromisslos zu bereinigen sucht.

Papsttreue Katholiken waren auch zu früheren Zeiten nicht beliebt, man nannte sie „ultramontan“. Gemeint waren damit Katholiken, die jenseits der Berge unter der Peterskuppel ihre wahre geistige Heimat hatten, und deswegen für Kaiser und Reich als politisch unzuverlässige Gesellen galten, als – wie das Lexikon für Theologie und Kirche sagt – „kurialistisch, aufklärungsfeindlich und bigott“. Auch heute werden sie nicht geschätzt, weil glaubenstreue Katholiken sich zu keiner Zeit vom Mainstream mitreißen lassen wollen, sei er national, nazistisch oder die schleichende Wende des linken Liberalismus in einen neuen Totalitarismus, die unter unseren Augen geschieht.

Heute haben sich die Worte verändert, mit denen Christen diffamiert werden: Sie heißen „fundamentalistisch“, „dogmatisch“, „moralisch“, „intolerant“ „ewig gestrig“, ja, wenn es irgendwie aus der ideologischen Trickkiste gezaubert werden kann: „rechtsradikal“. Diese Vorwürfe treffen alle Christen, die dem Evangelium treu sind.

Manch einen verschreckt das verbale Waffenarsenal, und sie lassen möglichst niemanden merken, dass sie Christen sind. Aber warum eigentlich? Bewährt sich die große Abkehr von Gott? Sind wir in Deutschland, in Europa, auf unserer Erde auf einem guten Weg? Ihr, die ihr euch so sicher auf der richtigen Seite der Mehrheit wisst, zeigt uns doch, dass es sich bewährt, der Familie die moralischen und materiellen Existenzbedingungen zu entziehen, die Wirtschaft der hemmungslosen Gier auszuliefern, das Lebensrecht und die Würde des

Menschen dem Recht des Stärkeren zu unterwerfen! Zeigt uns, dass es sich bewährt, die Zehn Gebote zum alten Eisen der Geschichte zu werfen!

Ja, wir stehen auf einem Fundament, ja wir haben unser Haus auf Fels und nicht auf Sand gebaut. Das Fundament heißt Jesus Christus und der Fels heißt Petrus.

Ja, wir glauben an die Dogmen der Kirche. Es ist großartig, dass wir einer Kirche angehören, die über zwei Jahrtausende an den unumstößlichen Wahrheiten des Glaubens festgehalten hat. Wir wünschen uns Bischöfe und Priester, die die Wahrheit des Glaubens mit ihrem Leben bezeugen und uns in der Glaubenslehre unterweisen,

damit wir diese Wahrheiten verstehen und leben können.

Ja, wir sind moralisch. Als Menschen, die als einziges Geschöpf mit Freiheit begabt sind, müssen wir zwischen Gut und Böse unterscheiden können. „Weh denen“, rief schon der Prophet Jesaja aus „die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen.“ (Jes 5,20) Denn, so sagt Papst Benedikt in seinem Buch „Werte in Zeiten des Umbruchs“: „Die Freiheit behält ihre Würde nur, wenn sie auf ihren sittlichen Grund und auf ihren sittlichen Auftrag bezogen bleibt.“ (Werte, S. 45) „Sich von den großen sittlichen und religiösen Kräften der eigenen Geschichte abzuschneiden, ist Selbstmord einer Kultur und einer Nation.“ (Werte, S. 49) Wir sind moralisch, weil wir wissen, wie Papst Benedikt weiter in diesem Buch sagt, dass „der Irrtum, das irrende Gewissen, nur im ersten Augenblick bequem [ist]. Dann aber wird das Verstummen des Gewissens zur Entmenschlichung der Welt und zur tödlichen Gefahr.“ (Werte S. 109)

Nein, wir sind nicht intolerant, denn niemand fordert so radikal zur Toleranz auf wie Jesus Christus mit seiner Forderung: Liebet eure Feinde. Aber wir sind nicht bereit, die Wahrheit dem Relativismus zu opfern, denn wenn es keine absoluten Werte gibt, werden immer weniger Mächtige sich zum Herrn über immer mehr Ohnmächtige aufschwingen.

Nein, wir sind nicht im Gestrigen gebunden, aber wir können nicht zustimmen, dass die christlichen Wurzeln der europäischen Tradition abgeschnitten werden. „Ohne Gedächtnis gibt es keine Zukunft“, rief Papst Benedikt den Jugendlichen am Sonntag, 4. Juli 2010 in Sulmona (Abruzzen) zu. Wir haben in Europa in den letzten vierzig Jahren eine Kultur des Todes geschaffen: Die europäischen Eingeborenen sind



zur aussterbenden Rasse geworden. Dass dem Gott des Lebens in der europäischen Verfassung nicht die Ehre gegeben wird, darin sehen wir Ursache und Ausdruck der Kultur des Todes.

Wir sind dankbar, der einen heiligen katholischen Kirche angehören zu dürfen, die seit zweitausend Jahren den Menschen den Weg zum ewigen Heil weist. Es ist eine Kirche der Sünder, die sich von den Sündern der Welt nur dadurch unterscheiden, dass sie bereit sind, ihre Sünden zu erkennen, zu bereuen, Buße zu tun und umzukehren. Wo sie das nicht sind, unterscheiden sie sich nicht von der Welt und säkularisieren die Kirche.

In welchem Ausmaß dies heute geschieht, sehen wir am Verfall des Glaubens, am Schwinden der Gläubigen und am Mangel an Priesterberufungen – in dieser Reihenfolge. Nur dort, wo der ganze Glaube angenommen und gelebt wird, kann er aufblühen, nur dort sind die Priesterseminare voll, nur dort gibt es Nachwuchs in Ordensgemeinschaften. Warum wird die Erfahrung in den geistlichen Aufbrüchen der Weltkirche nicht in Pläne der Neuevangelisierung umgesetzt? Mit weltlichen Organisationsmaßnahmen ist die Kirche nicht zu retten.

Dass das Schiff der Kirche noch nicht untergegangen ist, liegt daran, dass über zweitausend Jahre immer wieder aus Sündern Heilige und Märtyrer werden, im letzten Jahrhundert mehr als je zuvor. Sie sind die Blutspender der Kirche, oft im wahrsten Sinne des Wortes. Die Kirche wird nicht untergehen, denn Jesus Christus ist ihr Haupt und die Kirche sein Leib.

Wir alle sind zur Heiligkeit berufen. Die Sakramente der Kirche, insbesondere die Beichte, die Eucharistie, das Ehesakrament sind Brunnen der Gnade, aus denen wir in unserem Alltag schöpfen können. Wir haben einen lebendigen Gott, der uns in eine lebendige Liebesbeziehung einlädt. Wer liebt, der hat Zeit für den anderen, der spricht mit der geliebten Person. Das gilt auch für Gott. Wir nennen es Gebet.

Es gibt keine Predigt, keine Rede, kein Schreiben des Heiligen Vaters, in dem er diese Einladung in die persönliche Beziehung zu Jesus Christus nicht immer wieder neu ausspricht,

wissend, dass nur der Heilige Geist dies bewirken kann. Der heilige Paulus formuliert es so: „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.“ (1 Kor 12,3)

Wir werden diese Nähe zu Jesus Christus brauchen. In vielen Ländern der Welt werden Christen bis aufs Blut verfolgt. Bei uns beginnen Ausgrenzung, Schmähung, Gewissenskonflikte im Beruf, der Griff der Mächte der Welt nach den Kindern und Jugendlichen. Wir werden nur dann bereit sein und die Kraft haben, Opfer zu bringen, wenn wir im Innersten erkannt haben, dass

wir ohne Jesus Christus nicht leben können. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nur Er wird uns durch die Zeit der großen Not tragen, die vor uns liegen könnte.

Papst Benedikt hat in seiner ersten Predigt als Papst eine Bitte an uns gerichtet. Sie lautet: „Liebe Freunde! Betet für mich, dass ich euch – die heilige Kirche, jeden Einzelnen und alle zusammen – immer mehr lieben lerne. Betet für mich, dass ich nicht furchtsam vor den Wölfen fliehe. Beten wir für einander, dass der Herr uns trägt und dass wir

durch ihn einander tragen lernen.“

Der Papst flieht nicht vor den Wölfen. Manchmal scheint es, als wäre er von ganzen Rudeln umstellt. Wir danken dir dafür, Heiliger Vater. Wir beten für dich.

Wir bitten auch unsere Bischöfe, uns vor den Wölfen zu schützen, denn – wie im ersten Petrusbrief zu lesen – „unser Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann.“ (1 Petr 5,8) Wir brauchen Hirten, an deren Sein, deren Wort und deren Handeln wir Jesus erkennen können; Hirten, die vorbehaltlos hinter dem Papst stehen, damit auch wir vorbehaltlos hinter ihnen stehen können; Hirten, die uns vor Irrlehrern bewahren, welche uns auf den breiten Weg führen und verbergen, dass er ins Verderben führt. Wir brauchen mutige Hirten, die Gott mehr fürchten als die Medien.

Wir wissen, dass in der heutigen Zeit von



**Wohl tobet um die Mauern  
der Sturm mit wilder Wut  
Das Haus wird's überdauern;  
auf festem Grund es ruht!  
Gott wir loben Dich!  
Gott wir preisen Dich!  
O lass im Hause Dein  
Uns all geborgen sein!**

uns allen, von unseren Bischöfen und Priestern und vom ganzen Volk Gottes die Bereitschaft verlangt wird, mit Christus und für Christus zu leiden. Jesus hat uns darüber nicht im Unklaren gelassen. Er sagt: „Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat.“ (Joh 15,18)

Würde es unsere Kirche wirklich stärken, wenn die Ehelosigkeit der Priester aufgegeben würde? Oder wird die Kirche nur dann neu erstarren, wenn das Volk Gottes, die Priester und die Gläubigen stark genug sind, die Reinheit des Herzens und die Keuschheit zu leben, um den Höhenweg der Liebe zu gehen, zu dem Gott uns berufen hat? Wir danken jedem Priester, der Zeugnis dafür gibt, in der Ganzhingabe an die Liebe Jesu Christi Erfüllung zu finden und daraus die Kraft zu schöpfen, „allen alles“ (1 Kor 9,22) zu sein. Wir danken jedem Priester, jedem Bischof, dem Papst, der uns vorausgeht auf dem schmalen Weg, denn nur er führt ins Himmelreich.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch eine Anekdote erzählen von meiner persönlichen Begegnung mit Kardinal Ratzinger. Es war im Jahr 2004 beim Kongress Freude am Glauben in Fulda, bei dem wir uns hoffentlich dieses Jahr Ende August wiedersehen. Kardinal Ratzinger hatte die Abschlussmesse zelebriert. Am Abend gab es ein festliches Abendessen zu seinen Ehren, an dem ich teilnehmen durfte. Es wurden Tischreden gehalten. Mir schoss eine Idee in den Kopf, was ich gern sagen wollte. Mit klopfendem Herzen schlug ich mit dem Löffel an mein Glas und stand auf. Ich sagte: „Ich gehöre zu der Generation, die Autorität systematisch zertrümmert hat. Ich bin dankbar, dass ich nun zu einer Kirche gehören darf, deren führende Männer ich lieben kann. Ich habe nur eine Sorge: Wer wird der nächste Papst?“

Eigentlich wollte Kardinal Ratzinger endlich in seinem Haus in Pentling Bücher schreiben. Gott wollte es anders: Er hat dem Bären des Korbini an die größte Last auferlegt, die er überhaupt zu vergeben hat: Das Amt des Petrus und hat ihm außerdem die Kraft geschenkt, das Buch über Jesus zu schreiben, auf dessen zweiten Band wir mit Freude warten.

Lieber Heiliger Vater, wir danken Dir dafür, dass du das Licht Christi in der Finsternis dieser Welt leuchten lässt.

**Gott schütze Papst Benedikt!  
Gott segne den Heiligen Vater und unsere  
Kirche!**

## Die prophetische Mission von Fatima

(...) Wer glaubt, dass die prophetische Mission Fatimas beendet sei, der irrt sich. Hier an diesem Ort wird jener Plan Gottes wieder lebendig, der die Menschheit seit frühesten Zeiten mit der Frage konfrontiert: "Wo ist dein Bruder Abel? (...) Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden" (Gen 4,9). Dem Menschen ist es gelungen, einen Kreislauf des Todes und des Schreckens zu entfesseln, den er nicht mehr zu durchbrechen vermag ... In der Heiligen Schrift ist häufig davon die Rede, dass Gott nach Gerechten sucht, um die Stadt der Menschen zu retten, und ebendies tut er hier in Fatima, wenn die Muttergottes die Frage stellt: "Wollt ihr euch Gott hingeben, um alle Leiden ertragen zu können, die er euch aufzubürden gedenkt, als Sühne für die Sünden, durch die er geschmäht wird und als flehentliche Bitte um die Bekehrung der Sünder?" (Erinnerungen von Schwester Lucia, I, 162).

In Anbetracht einer Menschheitsfamilie, die bereit ist, ihre heiligsten Pflichten auf dem Altar kleinlicher Egoismen im Namen der Nation, Rasse, Ideologie, Gruppe oder des Individuums zu opfern, ist unsere gebenedeite Mutter vom Himmel herabgekommen, um all jenen, die sich ihr anvertrauen, voller Hingabe die göttliche Liebe ins Herz zu legen, die auch in ihrem Herzen brennt.

### Predigt des Papstes auf der Esplanade des Heiligtums von Fatima am 13. Mai 2010

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich zusammen mit euch die verschiedenen Etappen der Apostolischen Reise durchgehen, die ich in den vergangenen Tagen nach Portugal gemacht habe und welche besonders von einem Gefühl der Dankbarkeit gegenüber der Jungfrau Maria motiviert war, die in Fatima ihren Sehern und den Pilgern eine innige Liebe zum Nachfolger Petri vermittelt hat. Ich danke Gott, der mir die Möglichkeit gegeben hat, jenem Volk und seiner langen und ruhmreichen Geschichte des Glaubens und des christlichen Zeugnisses die Ehre zu erweisen. Wie ich euch gebeten habe, diesen meinen Pastoralbesuch mit dem Gebet zu begleiten, so bitte ich euch daher nun, euch mir in der Danksagung an den Herrn für dessen glücklichen Verlauf und Abschluss anzuschließen. Ihm empfehle ich die Früchte, die er der kirchlichen Gemeinschaft

Portugals und dem ganzen Volk gebracht hat und bringen wird. Ich erneuere meinen Ausdruck tiefer Dankbarkeit gegenüber dem Präsidenten der Republik, Herrn Anibal Cavaco Silva, sowie den anderen staatlichen Obrigkeiten, die mich mit so großer Höflichkeit empfangen und alles eingerichtet haben, damit alles seinen bestmöglichen Ablauf finden könne. Mit inniger Zuneigung denke ich an die Mitbrüder im bischöflichen Dienst der portugiesischen Diözesen zurück, die ich voll Freude in ihrem Land umarmen durfte, und ich danke ihnen brüderlich für das, was sie für die geistliche und organisatorische Vorbereitung meines Besuchs getan haben, sowie für den bemerkenswerten Einsatz, den sie bei seiner Verwirklichung an den Tag gelegt haben. Einen besonderen Gedanken richte ich an den Patriarchen von Lissabon, Kardinal José da Cruz Policarpo, an die Bischöfe von Leiria-Fatima, Antonio Augusto dos Santos Marto, und von Porto, Manuel Macario do Nascimento Clemente, sowie an ihre jeweiligen Mitarbeiter wie auch an die verschiedenen Organe der Bischofskonferenz unter der Leitung ihres Präsidenten Jorge Ortiga.

**Rückblick auf die Apostolische Reise von Papst Benedikt XVI. nach Portugal im Mai 2010**

chen von Lissabon, Kardinal José da Cruz Policarpo, an die Bischöfe von Leiria-Fatima, Antonio Augusto dos Santos Marto, und von Porto, Manuel Macario do Nascimento Clemente, sowie an ihre jeweiligen Mitarbeiter wie auch an die verschiedenen Organe der Bischofskonferenz

unter der Leitung ihres Präsidenten Jorge Ortiga.

Entlang der gesamten Reise, zu der es anlässlich des zehnten Jahrestages der Seligsprechung der Hirtenkinder Jacinta und Francisco gekommen ist, habe ich mich von meinem geliebten Vorgänger, dem ehrwürdigen Diener Gottes Johannes Paul II., geistlich getragen gefühlt; er hat sich dreimal nach Fatima begeben, um jener „unsichtbaren Hand“ zu danken, die ihn bei dem Attentat vom 13. Mai hier auf dem Petersplatz von Tod befreit hat. Am Abend meiner Ankunft habe ich die Heilige Messe in Lissabon in der bezaubernden Kulisse des Terreiro do Paço gefeiert, das auf den Fluss Tago blickt. Es ist eine liturgische Versammlung des Festes und der Freude gewesen, beseelt von der freudigen Teilnahme zahlreicher Gläubiger. In der Hauptstadt, von der aus im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Missionare aufgebrochen sind, um das Evangelium auf viele Kontinente zu bringen, habe ich die verschiedenen Teile der Ortskirche zu einem starken Wirken für die Evangelisierung in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft ermutigt, damit sie Säer der Hoffnung in einer oft von Misstrauen gezeichneten Welt seien. Im Besonderen habe ich die Gläubigen ermahnt, zu Verkündigern des Todes und der Auferstehung Christi zu werden, Herz des Christentums, Kern und Halt unseres Glaubens und Grund unserer Freude. Ich konnte diese Empfindungen auch im Lauf der Begegnung mit den Vertretern der Welt

der Kultur deutlich werden lassen, die im Kulturzentrum von Belém stattfand. Dabei habe ich das Erbe von Werten herausgestellt, mit dem das Christentum die Kultur, die Kunst und die Tradition des portugiesischen Volkes bereichert hat. In diesem edlen Land wie in anderen Ländern, die zutiefst vom Christentum geprägt sind, ist es möglich, eine Zukunft brüderlicher Übereinkunft und der Zusammenarbeit mit den anderen kulturellen Instanzen zu erlangen und sich dabei gegenseitig einem aufrechten und achtungsvollen Dialog zu öffnen.

Ich habe mich dann nach Fatima begeben, in eine Stadt, die von einem Klima wirklichen Mystizismus gekennzeichnet ist, in der man gleichsam mit der Hand die Gegenwart der Got-



tesmutter wahrnimmt. Ich bin zum Pilger zusammen mit den Pilgern in jenem wunderbaren Heiligtum geworden, dem geistlichen Herzen Portugals und Ziel einer Vielzahl von Menschen aus den unterschiedlichsten Orten der Erde. Nachdem ich in betender und bewegter Stille in der Erscheinungskapelle in der Cova da Iria haltgemacht und dem Herzen der Heiligen Jungfrau die Freuden und Erwartungen, die Probleme und die Leiden der ganzen Welt anempfohlen habe, wurde mir die Freude zuteil, in der Dreifaltigkeitskirche der Feier der Vesper von der Seligen Jungfrau Maria vorzustehen. In diesem großen und modernen Gotteshaus habe ich den Priestern, den Ordensmännern, den Ordensfrauen, den Diakonen und den Seminaris-

ten aus ganz Portugal meine lebendige Wertschätzung erwiesen und ihnen für ihr oft stilles und nicht immer leichtes Zeugnis sowie für ihre Treue zur Kirche und zum Evangelium gedankt. In diesem Priesterjahr, das nun zu Ende geht, habe ich die Priester ermutigt, dem frommen Hören des Wortes Gottes, der innigen Kenntnis Christi und der intensiven Feier der Eucharistie den Vorrang zu geben und dabei auf das leuchtende Vorbild des heiligen Pfarrers von Ars zu blicken. Ich unterließ es nicht, dem Unbefleckten Herzen Mariens, dem wahren Beispiel einer

gabe zu Füßen der Jungfrau versammelt war, eingeladen, sich ganz im Herrn zu freuen (vgl. Jes 61,10), da seine barmherzige Liebe, die unsere Pilgerreise auf dieser Welt begleitet, die Quelle unserer großen Hoffnung ist. Und gerade von Hoffnung ist die anspruchsvolle und gleichzeitig tröstende Botschaft erfüllt, die die Gottesmutter in Fatima hinterlassen hat. Es handelt sich um eine auf das Gebet, die Buße und die Umkehr konzentrierte Botschaft, die über die Bedrohungen, die Gefahren und die Schrecken der Geschichte hinausgeht, um den Men-

**Z**udem ist jenes aus der Zukunft Gottes kommende Licht, von dem die Hirtenkinder erfüllt waren, dasselbe Licht, das sich gezeigt hat, als die Zeit erfüllt war, und das für alle gekommen ist: Der menschgewordene Sohn Gottes; dass er die Macht hat, auch die kältesten und traurigsten Herzen zu entflammen, sehen wir an den Emmausjüngern (...)

Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand» (1 Kor 13,7).

Ein ansporndendes Beispiel hierfür sind die Hirtenkinder, die ihr Leben für Gott hingegeben und es aus Liebe zu Gott mit ihren Nächsten geteilt haben. Die Gottesmutter hat ihnen geholfen, ihre Herzen der Universalität der Liebe zu öffnen. Vor allem die selige Jacinta war unermüdlich in ihrer Sorge um die Armen und in ihrem aufopferungsvollen Wirken für die Bekehrung der Sünder. Nur mit dieser von Brüderlichkeit und Anteilnahme beseelten Liebe wird es uns gelingen, die Zivilisation der Liebe und des Friedens aufzubauen.



Benedikt XVI betet den Rosenkranz in der Erscheinungskapelle am 12. Mai

Jüngerin des Herrn, die Priester der ganzen Welt zu weihen.

Am Abend habe ich zusammen mit Tausenden von Menschen, die sich auf dem großen Platz vor dem Heiligtum eingefunden hatten, an dem eindrucksvollen Fackelzug teilgenommen. Es ist eine wunderbare Demonstration des Glaubens an Gott und der Verehrung seiner und unserer Mutter gewesen, die mit dem Gebet des Rosenkranzes zum Ausdruck kam. Dieses dem christlichen Volk so teure Gebet hat in Fatima ein für die ganze Kirche und die Welt antreibendes Zentrum gefunden. Die „Weiße Frau“ sagte bei ihrem Erscheinen am 13. Juni zu den drei Hirtenkindern: „Ich will, dass ihr den Rosenkranz alle Tage betet“. Wir könnten sagen, dass „Fatima“ und „Rosenkranz“ gleichsam Synonyme sind.

Mein Besuch an jenem so besonderen Ort hat seinen Höhepunkt in der Eucharistiefeier am 13. Mai gefunden, dem Jahrestag der ersten Erscheinung der Gottesmutter vor Francisco, Jacinta und Lucia. Indem ich die Worte des Propheten Jesajas aufnahm, habe ich die immense Menschenmenge, die mit großer Liebe und Hin-

schen einzuladen, auf das Wirken Gottes zu vertrauen, die große Hoffnung zu pflegen, in die Erfahrung der Gnade des Herrn zu kommen, um sich in ihn zu verlieben, der Quell der Liebe und des Friedens ist.

In dieser Perspektive war die einnehmende Begegnung mit den Organisationen der Sozialpastoral wichtig, die ich auf den Stil des Guten Samariters verwiesen habe, um den Notwendigkeiten der am meisten bedürftigen Brüdern und Schwestern zu begegnen und um Christus zu dienen und so das Gemeinwohl zu fördern. Viele junge Menschen nehmen die Wichtigkeit der Unentgeltlichkeit wahr, die Fatima eignet, das eine Schule des Glaubens und der Hoffnung ist, da es auch Schule der Nächstenliebe und des Dienstes an den Brüdern ist. In diesem Kontext des Glaubens und des Gebets fand zum Abschluss meines Besuchs in Fatima die wichtige und brüderliche Begegnung mit dem portugiesischen Episkopat statt: Es ist ein Augenblick intensiver geistlicher Gemeinschaft gewesen, in dem wir zusammen dem Herrn für die Treue der Kirche in Portugal gedankt und der Jungfrau die gemeinsamen Erwartungen und pastoralen Sorgen anvertraut haben. Diese Hoffnungen

und pastoralen Perspektiven habe ich auch während der Heiligen Messe angedeutet, die ich in der historischen und symbolischen Stadt Porto, der „Stadt der Jungfrau“, der letzten Etappe meiner Pilgerreise in Portugal gefeiert habe. Der großen Schar von Gläubigen, die auf der Avenida dos Aliados zusammengekommen war, habe ich das Engagement in Erinnerung gerufen, das Evangelium in jedem Bereich zu bezeugen und so der Welt den auferstandenen Christus anzubieten, damit jede Situation der Schwierigkeit, des Leidens, der Angst durch den Heiligen Geist in

Heilige Jungfrau alle ein, die Erde als einen Ort unserer Pilgerschaft hin zur endgültigen Heimat zu sehen, die der Himmel ist. „Mit dir gehen wir in der Hoffnung, Weisheit und Mission“ ist das Motto meiner Reise nach Portugal gewesen, und in Fatima lädt uns die Selige Jungfrau Maria ein, mit großer Hoffnung voranzuschreiten und uns dabei von der „Weisheit aus der Höhe“ leiten zu lassen, die sich in Jesus offenbart hat, von der Weisheit der Liebe, um das Licht und die Freude Christi in die Welt zu bringen. Ich lade euch ein, euch meinem Gebet anzuschließen und den



eine Gelegenheit zum Wachsen im Leben werde. Liebe Brüder und Schwestern, die Pilgerreise nach Portugal ist für mich eine bewegende Erfahrung mit reichen geistlichen Gaben gewesen. Während mir in Geist und Herz die Bilder dieser unvergesslichen Reise, die warmherzige und spontane Aufnahme, die Begeisterung der Leute eingepreßt bleiben, lobpreise ich den Herrn, dass Maria mit ihrem Erscheinen vor den drei Hirtenkindern in der Welt einen privilegierten Raum eröffnet hat, um der göttlichen Barmherzigkeit zu begegnen, die heilt und rettet. In Fatima lädt die

Herrn zu bitten, die Anstrengungen all derer zu segnen, die sich in jener geliebten Nation dem Dienst am Evangelium und der Suche nach dem wahren Wohl des Menschen, eines jeden Menschen, widmen. Wir wollen des weiteren beten, dass der Heilige Geist durch die Fürsprache der Allerseligsten Jungfrau Maria diese Apostolische Reise Früchte tragen lasse und in der ganzen Welt die Sendung der Kirche beseele, die von Christus eingesetzt worden ist, um allen Völkern das Evangelium der Wahrheit, des Friedens und der Liebe zu verkündigen.

Der Rektor des Fatima-Heiligtums, P. Virgílio Antunes, bestreitet, dass es ein noch zu offenbares Geheimnis von Fatima gäbe und erinnert an die Worte von Benedikt XVI., der vor kurzem, während seines Besuchs in Portugal, bestätigte, dass die Fatima-Botschaft **„die prophetischste der letzten Zeiten“** und **„noch nicht abgeschlossen“** sei.

„Dies bedeutet nicht, dass ein noch zu offenbarer Teil existiert, sondern, dass die Prophezeiung von Fatima auf eine offene Art und Weise gesehen werden muss, und nicht als etwas, das mit dem einen oder anderen Ereignis der Geschichte bereits als abgeschlossen zu sehen sei“. **Als der dritte Teil des Fatima-Geheimnisses im Jahre 2000 offenbart wurde**, wurde die Fatima-Botschaft als abgeschlossen angesehen. „Einige dachten, dass die Botschaft mit Papst Johannes Paul II., dem weissgekleideten Bischof, der den Schutz Unserer Jungfrau auf dem Petersplatz erfuhr, zu tun habe; andere meinen, dass sie mit dem Fall der Berliner Mauer, mit der Veränderung des totalitären Regimes in Osteuropa, mit den Leiden der Kirche im XX. Jahrhundert, abgeschlossen wäre.“ Jedoch, „alles deutet darauf hin, dass die Prophezeiung von Fatima eine Prophezeiung ist, die uns hilft, die Ereignisse der Geschichte und den Sinn der Geschichte zu deuten, die mit dem Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens gekrönt wird, der einfach nur die Freude Mariens, die Freude Gottes über die Rettung der Menschheit ist



## Die Entwicklung der Arten - und der Mensch

Von Prof. Dr. Andreas Laun, Weihbischof von Salzburg

*Evolution oder Schöpfung - das war einmal so etwas wie ein Kampf der Gläubigen gegen die Atheisten, der Atheisten gegen die Gläubigen. Und heute? Ist die Schlacht vorbei? Wer ist der Sieger, wer hat verloren?*

Es scheint, als hätte sich die Kirche endlich der Wissenschaft ergeben und also endlich „nachgegeben“. Es gab jedenfalls Zeitungsmeldungen, die klangen so! Wie kam es dazu? Tatsächlich meinte Johannes Paul II. gegenüber Mitgliedern der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften: Die Evolutionstheorie ist „mehr als eine Hypothese“. Von vielen übersehen wurde aber, daß der Papst gleichzeitig auf dem alles entscheidenden Punkt beharrte: Die personale Seele kann nicht aus der Materie hervorgegangen sein!

Da viele Menschen nicht gewöhnt sind, genau zuzuhören, entstand in der Öffentlichkeit eine gewisse Aufregung, und spitze Zungen fragten: Ist der Papst ein Häretiker? Andere meinten, er hätte jetzt endlich die Abstammung des Menschen vom Affen „zugegeben“, und Darwin hätte recht bekommen. Aber gerade das hat er eben nicht! Es verrät ein beachtliches Maß an Unverständnis für die katholische Kirche zu meinen, dieser oder irgendein anderer Papst könnte jemals eine wesentliche Position des Glaubens - geradezu zwischen Tür und Angel - preisgeben! Ich bin kein Spezialist in der Frage der Evolution, möchte aber gerade als „gebildeter Laie“ helfen, Licht in die Sache zu bringen:

### 1. Wissenschaft und Glaube

Den vielfach behaupteten Widerspruch zwischen Wissenschaft und Glaube gibt es nicht. Es ist eine katholische Selbstverständlichkeit: Wenn ein wirkliches Ergebnis der Wissenschaft dem Glauben zu widersprechen scheint, dann haben wir den Glauben missverstanden, oder umgekehrt: Steht ein wirklicher Glaubenssatz im Widerspruch zu wissenschaftlichen Thesen und hat man überprüft, daß es sich wirklich um einen unvereinbaren Gegensatz handelt, können diese „Ergebnisse“ nur falsch sein, und es gilt herauszufinden, wo sich der unerlaubte Übergang von empirischem Faktum zur deuten und fehlerhaften Folgerung befindet. Denn es gibt nur *eine* Wahrheit, und Widersprüche zwischen wirklichem Glauben und wirklicher Wissenschaft sind unmöglich. Wenn sie zu bestehen scheinen, muß man mit Geduld den Fehler suchen - genauso, wie wenn man zwischen dem Experiment und der Theorie einen Widerspruch

entdeckt: Entweder haben wir unseren Glauben falsch verstanden oder das wissenschaftliche „Ergebnis“ ist kein Ergebnis!

### 2. Die Einheit des Lebendigen

Wahr ist, daß es im Reich des Lebendigen viele Gemeinsamkeiten gibt: Alle Lebewesen haben ein „genetisches Programm“, fast alle Tiere sind zweigeschlechtlich angelegt, viele Organe haben wir Menschen gemeinsam mit vielen Tieren - und der Fachmann weiß noch unzählige andere solche gemeinsame Strukturen zu benennen. Unbestreitbar ist auch, daß sich die Tier- und Pflanzenwelt im Lauf der Erdentwicklung verändert hat: Früher gab es Lebewesen, die aus zum Teil heute noch unerklärten Gründen verschwunden sind, heute gibt es andere, die es früher nicht gab, und der Vergleich zeigt, daß die Tiere von einst mit den Tieren von heute verwandt sind.

### 3. Die Frage der Evolution und einige Unterscheidungen

Die weltanschaulich betrachteten Fragen lauten: Haben sich die Lebewesen aus einer Urzelle „herausentwickelt“? Wenn ja, wodurch ist das geschehen? Steht auch der Mensch in der Reihe dieser Entwicklung?

Bei der Beantwortung dieser Fragen sollte man behutsam sein und unterscheiden:

- Den Glauben berührt eigentlich nur die letzte Frage, nämlich diejenige nach dem Menschen.

- Wer immer sich zu dieser letzten Frage eine Meinung bilden will, sollte sich zunächst einmal von der Voreingenommenheit des Zeitgeistes befreien. Suggestive Zeichnungen, wie sie heute bis in die Schulbücher hinein angeboten werden, um zu zeigen, wie sich der „Affe“ langsam aufrichtet und immer „menschlicher“ wird, beweisen natürlich gar nichts.

- Man sollte die erste und die zweite Frage nicht vermengen: Die These, daß es Zusammenhänge zwischen den Arten des Lebens gibt bzw. gab, ist nicht dasselbe wie die Behauptung Darwins, die Arten hätten sich durch das Gesetz des jeweils Stärkeren gebildet.

- Mit dem Begriff „Evolution“ kann man die These bezeichnen, daß es Zusammenhänge im

Reich des organischen Lebens gibt (Antwort auf die erste Frage), man kann die Theorie Darwins meinen (Antwort auf die zweite Frage) oder auch behaupten, daß sich auch der Mensch aus der Entwicklung der Zellen erklären ließe und daß dieser Mensch daher auch nur ein höheres Tier sei (Antwort auf die dritte Frage).

#### 4. Darwins eigener Vorbehalt

Darwin selbst wußte bereits Beispiele, die zeigen, daß sich manche Lebewesen und viele Organe unmöglich langsam, über viele hundert Jahre hin, entwickelt haben können, und zwar aus einem einfachen Grund: Manche Fähigkeiten eines Lebewesens können nur ganz oder gar nicht funktionieren. Außerdem gibt es Symbiosen von verschiedenen Lebewesen (etwa Bienen und bestimmte Blüten), die gleichzeitig und vom ersten Augenblick ihrer Existenz an dagewesen sein müssen.

#### 5. Evolution - Fakten und Interpretation

Eine Sache ist es, erstaunliche Ähnlichkeiten der Lebewesen festzustellen und Funde von bestimmten Lebewesen oder „ersten“ Menschen wissenschaftlich [12:] aufzuarbeiten, eine andere, diese Fakten und Entdeckungen als kausale Abhängigkeit („Das Lebewesen A ist im Lauf vieler Millionen Jahre aus dem Lebewesen B hervorgegangen“) zu deuten. Dabei ist es zudem ein Unterschied, ob jemand nur das Faktum als erwiesen annimmt oder ob er meint, es einleuchtend erklären zu können. Natürlich genügt es nicht, der „Ursuppe“ Jahrmillionen zuzufügen, um die Evolution „verständlicher“ zu machen.

#### 6. Evolution als rein wissenschaftliche Frage

Zur Frage, ob sich aus der Amöbe ein Elefant entwickelt haben könnte, schweigt der Glaube ebenso wie zu jener anderen, ob der „Lehm“, dem Gott die Seele „einhauchte“, anorganische Materie war oder ob sich Gott dabei einer schon lebenden Substanz bediente. Diese Fragen zu beantworten ist Sache der Vernunft mit Hilfe der jeweils angemessenen, empirischen und philosophischen Methode.

#### 7. Die Freiheit des Denkens in Fragen, die nicht den Glauben berühren

Da sich der Glaube aus dem Streit über Evolution im vor-personalen Bereich heraushält, ist es jedem Katholiken unbenommen, über die Evolution im Tierreich zu denken, wie er meint, denken zu müssen. Vom Standpunkt des Glaubens aus darf es in diesem Punkt verschiedene Meinungen innerhalb der Kirche geben. Auch der Papst will diesen möglichen Pluralismus nicht einschränken, weder in die eine noch in die andere Richtung. Er könnte es gar nicht, weil ihm

dazu keine Kompetenz von oben gegeben ist.

#### 8. Evolutionstheorie als Häresie

Durch die Seele unterscheidet sich der Mensch durch eine Welt vom Tier. Sie ist nicht eine Art Aura des Hirns, die mit diesem steht und fällt, sondern umgekehrt, sie ist eine geistige Realität, in deren Dienst das Gehirn in einer undurchdringlich-geheimnisvollen Einheit steht. Sie ist durch keine „Entwicklung von unten“ erklärbar. Wer behauptet, der Mensch sei nur ein „Tier unter Tieren“ und prinzipiell nicht mehr als wohlorganisierte Materie, der tritt mit dem Glauben in einen unversöhnlichen, häretischen Gegensatz.

#### 9. Evolutionstheorie als Widerspruch zur Vernunft

Die Geistseele von Materie und Entwicklung herzuleiten, widerspricht auch der Vernunft. Denn wer das Wesen der personalen Seele begriffen hat, weiß, daß eine „Erklärung“ der Seele „aus“ dem Tier absurd ist. Keine Gemeinsamkeit und keine Ähnlichkeit im Bereich des Leibes können diesen „Graben“ zwischen Mensch und Tier sozusagen zuschütten. Der menschen-ähnlichste Menschenaffe ist, genau genommen, ähnlicher der Kaulquappe oder einer Amöbe als dem Menschen - trotz allen Respekts, den wir besonders den höheren Tieren schulden.

#### 10. Das bleibende Geheimnis des Lebens

Das Geheimnis bleibt auf jeden Fall bestehen: Sogar wenn die Entwicklung aller Tiere - und des menschlichen Leibes? - aus den Urzellen des Lebendigen unbestreitbar bewiesen wäre, bliebe es ein undurchdringliches Geheimnis, wie das möglich ist, ein Geheimnis, das wir vielleicht in etwa beschreiben, aber nicht wirklich „erklären“ könnten. Wirklich bewiesen ist aber nur: Es gibt verschiedene Tierarten, und sie sind untereinander verwandt, sogar mit dem Menschen. Offen bleibt die Frage, wie sie ins Dasein kamen.

Erst recht geheimnisvoll bleibt die Erschaffung des Menschen: „Die Kirche lehrt, daß jede Geistseele unmittelbar von Gott geschaffen ist - sie wird nicht von den Eltern 'hervorgebracht' - und daß sie unsterblich ist: Sie geht nicht zugrunde, wenn sie sich im Tod vom Leibe trennt, und sie wird sich bei der Auferstehung von neuem mit dem Leib vereinen“ (KKK 366). Dieser Satz ist für den Gläubigen unantastbar - alles übrige ist Sache der natürlichen Wissenschaft.



*Lassen Sie uns noch einen kurzen Einblick in das diesbezügliche Denken des bekannten Wissenschaftlers*

## **Prof. Dr. A.E. Wilder Smith**

machen: Er schreibt in seinem Buch „Evolution im Kreuzverhör“ auf eine ihm gestellte Frage bezüglich dem Zeitfaktor:

### ♦ **„Hätte Gott als Prinzip den Zufall einsetzen können?“**

Nun, Zufall als Prinzip bedeutet, daß man auf Überlegung, Planung und Weisheit als Prinzipien verzichtet. Wenn man sich bei der Schöpfung der Zufallstreffermethode bedient, dann schließt man Wissen, Überlegung und Planung als kreative Methoden aus.

Wenn ich aus dem Hause in den Garten gehe und dort eine Arbeit mit Hilfe des Zufalls verrichte, dann wird mich die Ausführung dieser Arbeit in der Tat sehr viel Zeit und Materie kosten. Wenn jemand mit Intelligenz an die Arbeit geht und doch den Zufall zur Ausführung seiner Arbeit heranzieht, dann unterbindet er den Gebrauch seiner Intelligenz. Die Heilige Schrift lehrt klar, daß Gott die Lebewesen nicht aufgrund von Zufallsmutationen erschuf. Sie sagt ganz im Gegenteil, daß er die Welt, den Menschen, die Tiere, die Pflanzen und überhaupt alles durch seine Weisheit erschuf. Weisheit ist jedoch das Gegenteil von Zufall.

Wenn ich in mein Labor gehe, arbeite ich nicht mit Hilfe des Zufalls. Ich schließe den Zufall aus, indem ich ihm nichts überlasse. So verrichte ich meine Arbeit. Ich meine, daß Gott bei unserer Erschaffung nichts dem Zufall überließ, denn er sagt, daß er Weisheit einsetzte. Humanbiologie und Genetik zeigen uns immer wieder, daß nichts dem Zufall überlassen wird - so viel spricht für Weisheit, Voraussicht, Teleonomie (auf ein Ziel hinstrebend) und Planung.

### ♦ **„Hätte Gott nicht gewaltige Zeiträume zur Schaffung des Lebendigen einsetzen können? So z.B. dadurch, daß die sechs Tage sechs Zeitperioden o.ä. darstellen?“**

Bei den Examina, die ich an den Universitäten abhalte, gebe ich den Kandidaten nicht nur die Prüfungsfragen, sondern setze ihnen auch eine bestimmte Frist, in der die Fragen beantwortet werden müssen. Dann stellt sich heraus, wer die richtigen Antworten in der kürzesten Zeit findet. Diejenigen, die die meisten Fragen in der kürzesten Zeit richtig beantworten, sind die Erfolgreichen. Ihre Intelligenz ist am größten. Die Langsamsten und diejenigen, die falsche Antworten geben, stellen die schwächer Begabten dar. Diejenigen, die die Fragen mit Hilfe des Zu-

falls beantworten (das gibt es nämlich auch!), kommen überhaupt nicht durch die Prüfung. Wenn also die Zeitdauer, die man für eine Arbeit aufbringen muß, ein Maß der Intelligenz darstellt, dann hätte nur ein weniger begabter Gott soviel Zeit für die Erschaffung der Lebewesen benötigen können. Intelligenz und Zeit sollten sich umgekehrt proportional zueinander verhalten. Ich denke mir, daß die Darwinsche Evolution in erster Linie ein Mittel ist, *um Gott der Kennzeichen von Intelligenz zu berauben*, denn wenn er hochintelligent ist, braucht er nur wenig Zeit, um eine schöpferische Arbeit zu verrichten. Wenn er jedoch überhaupt nicht intelligent ist, braucht er unendliche Zeiträume. Und warum sollte Gott, der doch die Zeit gemacht hat, überhaupt gezwungen sein, die Erde mit Hilfe eben der Zeit zu schaffen, die er doch selbst erfand!? Er ist der Ewige, von Zeit Unabhängige, der ewige Gedanken denkt. Ist es sinnvoll, wenn Gott von seinen eigenen Werken (z.B. der Zeit) abhängig gemacht wird? Kann der zeitlose, ewige Eine nur mit Hilfe von Zeit arbeiten?

### ♦ **„Aber wie konnte Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen?“**

Die Heilige Schrift sagt ganz unmißverständlich im dritten Gebot, daß Gott die Welt in sechs natürlichen Tagen geschaffen hat (2 Mo 20). Warum sollten die Israeliten den Sabbattag heiligen, und zwar mit der Begründung, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde erschuf und am siebenten Tage von seinen Werken ruhte, wenn Gott nicht tatsächlich alles in sechs Tagen erschaffen hätte?

Andererseits ist die Heilige Schrift oft dialektisch. Wenn wir andere Textstellen betrachten, lesen wir, daß Gott noch vor der Erschaffung irgendeines unserer Glieder, z.B. meiner Beine oder meiner Hände, diese kannte und sie schon *im Voraus* in der Ewigkeit durch zeitlose, ewige Gedanken bereitete. Er sagt auch, daß er meine zeitbedingten Gedanken schon von ferne kannte, lange bevor ich sie gedacht habe.

Ich glaube also Folgendes: Gott hat uns in der Ewigkeit geplant und kannte uns, unsere Glieder und unsere Gedanken ganz und gar, *bevor die Zeit begann*; wir sind Ewigkeitswerk. Ich glaube, daß wir in der Ewigkeit ersonnen wurden und deshalb ewige Persönlichkeiten sind. Ich glaube, daß wir in den ewigen Gedanken Gottes, in der Ewigkeit existent waren, lange bevor wir in der Zeit erschienen. Nachdem er uns und die ganze Schöpfung als Entwurf in der Ewigkeit, in seinen ewigen Gedanken konzipiert und geplant hatte, realisierte er diese ewigen Gedanken als zeitliches Weltall, Erde, Sonne und das Sonnensystem als Ergebnis der gleichen ewigen Gedanken. So folgte ein schöpferischer Durchbruch ewiger Gedanken durch das,

was wir heute einen Ereignishorizont nennen, eine Realisierung seiner ewigen Gedanken, die bereits in Konzeptform existierten, in der Zeit. Er führte also seine ewigen Gedanken in Raum und Zeit aus. Er vollbrachte diese ewigen, planenden Gedanken an sechs aufeinander folgenden Tagen zu je vierundzwanzig Stunden. Wer die Dimensionslehre und den Begriff «Ereignishorizont» kennt, empfindet hier keinerlei gedankliche Probleme.

In Hinsicht auf Raum und Zeit wurden wir also in sechs Tagen erschaffen, der Mensch erschien direkt aus der Ewigkeit in der Zeit am sechsten Schöpfungstag. In Hinsicht auf die Ewigkeit wurden wir jedoch ohne Hilfe von Zeit in der Ewigkeit geplant und zubereitet. In der Philosophie ist es natürlich schwierig, Zeit und Ewigkeit gedanklich miteinander zu vereinen. Wenn man sie jedoch als zwei verschiedene Dimensionen betrachtet, dann kann man sagen, daß Gottes ewige gedankliche Dimensionen den Menschen in zeitlichen Dimensionen zur Ausführung brachten.

Unter zeitlichem Aspekt betrachtet, war das Ganze eine Arbeit von sechs Tagen. Aus dem Blickwinkel der Ewigkeit war die Schöpfung eine ewige, zeitlose Arbeit. Ich meine, daß obige Gedanken ein zutreffendes Bild der Wirklichkeit vermitteln – auch wenn sie ein dialektisches Bild an den Tag legen. Soweit die äusserst spannenden Darlegungen von Prof. Dr. Dr. Dr. Wilder Smith, dessen Buch im Hänssler-Verlag erschienen ist.

*Und noch eine eigene Überlegung (G.I.) betreffend dem Faktor Zeit:*

*Jesus „arbeitete“ bei seinen Wundern ebenfalls „ohne Zeit“. Beispiel: Die wunderbare Verwandlung von Wasser in Wein! Diese erfolgte gemäss der hl. Schrift sofort! (Kein Gärungsprozess etc. war nötig!)*

## Dorothea: Über mich

Ex-Baptistin, Ex-Hippie, Ex-Revolutzerin, Ex-Feministin, Ex-Grüne, Ex-Esoterikerin, Ex-Schamanin. Leute was bin ich froh da raus zu sein! Nach Hause gekommen in die katholische Kirche auch wenn die offenbar seit Jahren die Möbel aus dem Fenster werfen - aber darüber reden wir noch.

Äusserst interessante Aussagen, die im Internet nachgelesen werden können, zum Beispiel mit Datum vom 12.Juli:

***"Ich glaube und bekenne alles was die heilige katholische Kirche als Offenbarung Gottes glaubt, lehrt und verkündet."***

Das sagt jemand, der als Erwachsener mit der Firmung in die katholische Kirche aufgenommen wird, aber bereits in einer anderen Glaubensgemeinschaft getauft wurde, wie ich bei den Baptisten. Ich wurde in einem lateinischsprachigen Gottesdienst in der ordentlichen Form des römischen Ritus gefirmt, der per Zufall der einzige mögliche Gottesdienst in Monaten war, in dem meine Firmung möglich war.

Ich war von der Eindeutigkeit meiner Aussage selbst überrascht, nachdem ich sie an so herausragender Stelle gesagt hatte, aber es ist genau das was ich wollte. Und ich wollte auch nicht einer deutschnationalen Kirche beitreten, die sich damit brüstet nicht papsttreu zu sein, sondern der Weltkirche mit dem Nachfolger des heiligen Petrus in Rom. Ich habe in meinem Leben genug schlechte Erfahrungen mit Sekten gemacht und jetzt auch noch feststellen müssen, daß in Deutschland häufig jeder Priester und jede Gemeinde sich ihren eigenen Liturgie und ihren eigenen Glauben bastelt und auch noch darauf stolz ist. Der Glaube der katholischen Weltkirche ist aber in sich vollkommen stimmig, allerdings nur so lange, wie er nicht als Abbruchhaus benutzt wird, aus dem man sich die Brocken herausbricht, die einem gerade in den Kram passen.

Die Gemeinden berufen sich oft darauf, die Kirche jedes Landes habe eben ihre nationalen Besonderheiten und das ist in gewissem Rahmen akzeptabel und macht die Lebendigkeit der katholischen Kirche aus. Das Problem ist, daß es dabei kein Halten mehr gibt und sich mittlerweile weder eine Gemeinde darauf verlassen kann, daß sie als nächstes einen Priester bekommt, der auch nur die Eucharistie würdig feiert noch daß sich ein Priester darauf verlassen kann, daß, wenn er die Messe den schließlich wohlbedachten Vorschriften gemäß feiert, ihn seine neue Gemeinde nicht steinigt und ihm das Leben auf jeden Fall so schwer wie möglich macht.

Das sind Zustände, die einer Sekte würdig sind, nicht jedoch der katholischen Weltkirche. Hier ist eine Gruppe innerhalb der Kirche zugange, die mit der Behauptung großer Offenheit auf dem besten Weg ist die katholische Kirche ein weiteres Mal zu spalten und eine eigene neue Sekte zu gründen. Dummerweise sollte gerade die deutsche Kirche das besser wissen, die so viele Priester in Dachau verloren hat als vor nicht allzu langer Zeit die Nazis den deutschnationalen Weg gingen.

(Quelle: <http://nondracositmihidux.blogspot.com>)

## Der Römische Messritus und der Wille des Heiligen Vaters

### Einige Grundzüge hinsichtlich der Rechte und Pflichten, die in „SUMMORUM PONTIFICUM“ festgeschrieben sind

Ein kirchenrechtlicher Kommentar von Mag. theol. Michael Gurtner

Immer wieder hört oder liest man von gewissen Schwierigkeiten, welche sich mitunter noch immer beim Versuch



ergeben, eine Heilige Messe im Ritus, wie er 1962 in Gebrauch war, zu etablieren. Es fehlt nicht an Fällen, in welchen es sogar Bischöfe sind, welche dieses fromme Ansinnen seitens der Gläubigen zu verhindern versuchen. Liest oder hört man derartige Berichte, in welchen sogar durch kirchliche Autoritäten versucht wurde, die Verwirklichung des Wunsches nach einer regelmäßigen Heiligen Messe in der außerordentlichen Form des römischen Ritus zu verhindern, so merkt man manchmal zwischen den Zeilen heraus, daß es mitunter doch noch Mißverständnisse und Fehleinschätzungen hinsichtlich des Legislativtextes gibt, und zwar bisweilen auch auf Seiten derer, welche gerade eine Umsetzung wollen und diese eben nicht behindern. Aus diesem falschen Verständnis können in Folge Fehler entstehen, welche eine regelmäßige Messe im gregorianischen Ritus im Endeffekt verhindern, was aber nicht nötig wäre wenn die Rechte und

Pflichten, welche der Heilige Vater bestimmt hat, ein wenig bekannter wären. Deshalb erscheint es opportun zu sein, hier an einige Grundzüge zu erinnern, welche im bekannten Motu Proprio festgesetzt sind.

#### **Die Spendung der heiligen Sakramente und Sakramentalien nach den Büchern, die 1962 in Gebrauch waren, ist ein Recht und eine Pflicht, kein Privileg.**

Eine erste Sache von großer Bedeutung, welche unterstrichen und derer wir uns gewahr werden müssen ist die Tatsache, daß aus rechtsformaler Perspektive betrachtet die Messe nach den Büchern von 1962 nicht bloß ein gewährtes Privileg ist oder gar nur ein Indult (in diesem Falle hätte die Messe rechtlich gesehen einen Ausnahmeharakter), sondern ein wahrhaftiges und eigentliches Recht seitens derjenigen, welche diese Messe wünschen (das betrifft Laien wie Priester gleichermaßen), und auf der anderen Seite aber auch eine wahrhaftige und eigentliche Pflicht für den Priester, der um die Zelebration einer solchen Messe angegangen wird. Nach Art. 5 §1 von Summorum Pontificum haben Gläubige, welche um eine solche Messe ansuchen, das Recht, daß ihrem Ansuchen seitens des Pfarrers stattgegeben wird. Dieses Recht gilt seitens der Gläubigen.

Seitens des Klerus hingegen ist diese Stattgabe eine Pflicht. Der einzelne Priester (oder Bischof) ist zwar nicht verpflichtet, aus eigenem Antrieb heraus initiativ zu werden, aber wenn bei ihm dieser Antrag gestellt wird, kann er zur positiven Annahme verpflichtet werden.

Wenn ein Priester den Ritus Pius V. zelebrieren möchte, so muß er absolut niemanden dafür um Erlaubnis fragen, und niemand kann ihm dies verbieten, nicht einmal sein eigener Diözesanbischof, es sei denn der Priester wäre rechtlich an der Zelebration generell gehindert, das heißt auch an der Messe Pauls VI.

Wenn ihm aber nicht einmal sein eigener Bischof die Zelebration nach den Büchern von 1962 untersagen kann, dann um so weniger sein Pfarrgemeinderat oder ein anderes Gremium.

Was also den Priester anbelangt, so hat dieser das absolute Recht auch im außerordentlichen Ritus zu zelebrieren, wenngleich er nicht die Pflicht hat, dies aus eigenem Antrieb zu tun.

Wenn hingegen ein Pfarrer durch seine Gläubigen gebeten wird, eine regelmäßige Heilige Messe nach dem Ritus Papst Johannes XXIII zu lesen, oder dies anlässlich einer besonderen Gelegenheit zu tun, so ist er gemäß dem Gesetz, welches unser Heiliger Vater Papst Benedikt XVI. feliciter regnans in Form eines Motu Proprio promulgierte, von Rechts wegen dazu verpflichtet, dieser Bitte, die an ihn gestellt wurde, nachzukommen.

Dieses Recht der Gläubigen (und auch der Priester) stellt zugleich auch eine bindende Verpflichtung für die verantwortlichen Priester dar, welche um solch eine Liturgie gebeten werden: Gemäß Art 5 §1 darf der Pfarrer seinen Gläubigen dieses Ansuchen nicht abschlagen. Eine negative Antwort wäre gegen das universale Kirchenrecht. Aus diesem Grund haben die Gläubigen das Recht, darauf zu beharren und zu bestehen und im Falle einer Ablehnung seitens des Pfarrers an jenen Ortsbischof zu appellieren, auf dessen Territorium sich die Pfarrei befindet. Bevor jedoch ein Pfarrer das Ansuchen seiner Gläubigen abschlägig behandelt, besteht keinerlei Veranlassung die Diözesankurie anzugehen, damit sie eine Genehmigung erteile, denn einer solchen bedarf es schlichtweg nicht: Niemand, auch nicht die Diözesankurie, kann über einen solchen Antrag entscheiden, es ist vielmehr ein wirkliches und eigentliches Recht, welches keiner eigenen Erlaubnis bedarf.

Wenn in solch einem Fall, daß der Pfarrer das Ansuchen um eine tridentinische Messe ablehnt, auch das Bistum nicht in der Lage ist, den Antrag der Gläubigen zufriedenstellend zu behandeln, so hat man sich an die päpstliche Kommission *Ecclesia Dei* zu wenden. Wenn dies nicht direkt der Bischof macht, wozu er verpflichtet wäre für den Fall, daß er nicht in der Lage ist, die ablehnende Haltung des Pfarrers zu ändern (vgl. Art 7 von *Summorum Pontificum*), so sollen und können dies die Gläubigen selbst tun. Falls der Bischof nicht selbst in Form eines negativen Dekretes die Anfrage behandelt, genügt ein normaler Brief an die Kommission *Ecclesia Dei*, welche vom Pontifex mit den notwendigen Kompetenzen ausgestattet wurde, um effizient reagieren zu können.

### Die Möglichkeiten der Bischöfe

Die Möglichkeiten der Bischöfe hinsichtlich des tridentinischen Ritus sind dieselben wie jene hinsichtlich des neu-

en Ritus. Ihnen kommt die Aufgabe und die Pflicht zu, generell über einen würdigen und rechten Vollzug des Kultes in ihrer Diözese zu wachen. Das bedeutet, der Bischof kann nicht eine Messe verbieten, nur weil diese in dem einen oder anderen Ritus gehalten wird. Denn das *Motu Proprio* bietet nicht die Rahmenbedingung damit die Bischöfe die *forma extraordinaria* erlauben können, wenn sie wollen, sondern der Papst erlaubt selbst und universal diese Form der Liturgie. In bestimmten Fällen kann ein Bischof zwar sehr wohl die Zelebration einer Messe untersagen, jedoch nur aus hinreichenden und gerechten Gründen, niemals aber die Zelebration nach den Büchern Johannes XXIII. an sich. Ja er kann diese nicht nur nicht untersagen, sondern er kann diese auch in keinsten Weise einschränken, etwa durch die Auflage nur einmal monatlich oder nur einmal wöchentlich diese Messe zu lesen. Jeder dahingehende Versuch wäre kanonistisch betrachtet ungültig und würde daher auch niemandem im Gehorsam verpflichten. Die Kompetenz des Diözesanbischofs in liturgischen Fragen ist dieselbe für beide Formen des Ritus und richtet sich nach Nummer 22 von *Sacrosanctum Concilium*, welche der Heilige Vater in seinem Begleitbrief zum Legislativtext zitiert. Im Konkreten bedeutet dies: Ein Bischof kann sehr wohl einem seiner Priester untersagen, beispielsweise, eine zusätzliche Messe zu denen zu lesen welche er bereits liest, weil dies die Höchstzahl der von der Kirche erlaubten Messen welche ein Priester an einem Tag zelebrieren darf, überschreiten würde. Das aber gilt für alle Messen eines jedweden Ritus, nicht nur für einen konkreten Ritus. In solch einem Fall müßte man sicherstellen, daß ein zweiter Priester entweder eine der Messen nach dem *Missale Pauls VI.* liest, oder die nach dem *Missale Johannes XXIII.* übernimmt.

Das *Motu Proprio* zitiert ebenso can. 392 des CIC. In diesem Kanon ist festgesetzt, daß der Bischof die Einheit der Kirche fördern solle, was auch beinhaltet, daß alle kirchlichen Gesetze eingehalten werden. Im zweiten Paragraphen dieses Kanons bezieht sich das Kirchenrecht explizit auf die Liturgie und die Pflicht des Bischofs darüber zu wachen, daß auch alles im Bereich des göttlichen Kultes befolgt werde. Aber wenn dies eine jener Aufgaben ist, welche den Bischöfen anvertraut ist: Wie könnte dann nicht er der erste sein, welcher selbst alle Gesetze beachtet und anwendet, eingeschlossen jene liturgischen, und folglich auch die Gesetze welche im *Motu Proprio Summorum Pontificum* festgeschrieben sind? In Übereinstimmung dazu sagt das oben zitierte Begleitschreiben des Heiligen Vaters explizit, daß der Autorität des Bischofs nichts hinweggenommen wird und er darüber zu wachen hat, „daß alles friedlich und sachlich geschieht“, Folglich können auch die Bischöfe „immer eingreifen, jedoch in völliger Übereinstimmung mit den im *Motu Proprio* festgelegten neuen Bestimmungen“, wie Seine Heiligkeit Papst Benedikt XVI. selbst festlegt. Jedes Partikulargesetz, jede Norm und jede Regel, welche seitens der Bischöfe herausgegeben wird und im Gegensatz zu *Summorum Pontificum* steht, hat rechtlich keinen Wert und bindet absolut niemanden, nicht einmal ihre eigenen Diözesanpriester, denn auch der Kanon 135§2 des CIC 1983 legt fest: „Von einem untergeordneten Gesetzgeber kann ein höherem Recht widersprechendes Gesetz nicht gültig erlassen werden“. Dies bedeutet, daß jedes Dekret und jedes Partikulargesetz, welches gegen das Gesetz des obersten Gesetzgebers steht, also gegen das Gesetz Seiner Heiligkeit, des Papstes, nicht gültig und daher zu behandeln ist, als existierte es nicht. Niemand kann das päpstliche Gesetz einschränken, verändern oder ausdehnen, welches uns in *Summorum Pontificum* vorliegend ist.



## Praktische Hinweise

Im Bewußtsein dessen, wie schwierig es mitunter in der Praxis sein kann, eine regelmäßige tridentinische Messe zu organisieren, scheint es nützlich, einige generelle Hinweise zu geben, wiewohl diese nicht in allen einzelnen Fällen anwendbar sein werden.

Doch kann man sagen, daß es absolut nicht notwendig ist, sich an die Diözesankurie zu wenden und beim Bischof oder einer anderen kirchlichen Autorität um Genehmigung zu fragen, mehr oder weniger oft eine Messe in der außerordentlichen Form halten zu dürfen, denn diese Genehmigung ist bereits gegeben worden und zwar vom Heiligen Vater selbst. Folglich kann niemand dieses Recht verweigern oder beschneiden. Daher sollte man einfach einen verfügbaren Priester suchen, welcher bereit ist, nach dem Missale von Johannes XXIII. zu zelebrieren. Darüber hinaus soll man einen Pfarrer oder einen Kirchenrektor suchen, welcher die Genehmigung gibt, die Kirche zu benutzen. Erst wenn dies von mehreren verfügbaren Pfarrern oder Kirchenrektoren im betreffenden Gebiet verweigert wurde, wende man sich an den Bischof, um ihn zu ersuchen, er möge doch helfen, eine positive Lösung zu finden, indem er versucht, einen der Pfarrer dazu zu bewegen, die Nutzung der Kirche zu gestatten. Man fragt also darum an, die Kirche für eine Messe in der außerordentlichen Form nutzen zu dürfen, man fragt aber nicht an, in einem bestimmten Ritus zelebrieren zu dürfen!

Es scheint beinahe, als wäre es kaum ein Unterschied, in Wirklichkeit aber besteht ein gewaltiger Unterschied. Wenn es wirklich Gründe gäbe, welche eine negative Antwort auf die Anfrage indizieren, dann müßte dies ebenso für eine Messe im Novus Ordo Geltung haben. Eine Absage muß sich also auf die Unmöglichkeit einer Messe an sich beziehen, nicht auf einen bestimmten Ritus. Anordnungen und eventuelle Dekrete seitens der Diözesankurie, welche versuchen die Zelebration gemäß den Büchern, welche 1962 in Gebrauch waren zu behindern oder einzuschränken, braucht man nicht zu befolgen und zu beachten, da sie in Widerspruch zum höheren päpstlichen Recht stehen, welche stets das erhabene Recht ist. Wenn auch der Bischof nicht bereit ist, den rechtmäßigen Wünschen zu entsprechen, so wende man sich selbst an Ecclesia Dei. Wenn der Bischof hingegen willens ist, aber aus welchen Gründen auch immer nicht in der Lage dazu ist, so wird er sich selbst an die päpstliche Kommission wenden. Wenn der Bischof innert drei Monate nicht antwortet, so ist dies wie eine negative Antwort zu werten. Deshalb müßte man eine zweite Anfrage anstellen, in welcher man bittet, das fingierte negative Dekret abzuändern. Nach weiteren zehn Tagen ohne positive Antwort wende man sich direkt an die römische Kurie. Das Beste jedoch wird immer sein, selbst und eigenständig einen bereiten Priester und einen Kirchenrektor zu finden, der die Kirche zu Verfügung stellt. Doch mitunter ist nicht einmal das leicht, und es bleibt nichts anderes übrig als den Amtsweg einzuschlagen. Für diese Fälle jedoch wäre es wünschenswert, wenn bei einigen entsprechenden Assoziationen oder bekannten Internetseiten kompetente Personen ausgeschrieben würden, die zur Verfügung stünden, kirchenrechtliche, liturgische und praktische Auskünfte in konkreten Fällen und Situationen zu geben, damit die außerordentliche Form, welche von unserem Heiligen Vater selbst geliebt und gewollt ist, sich weiter ausbreiten kann zur Ehre Gottes und dem Heil der Seelen.

Denn nur gemeinsam mit der Restauration einer adäquaten Liturgie werden wir auch den verlorengegangenen Glauben in Europa wieder herzustellen imstande sein.

PS. Die Zahl der Gläubigen, die um eine tridentinische hl. Messe ansuchen, spielt bei den genannten Anfragen keine Rolle. Es ist aber gut, wenn die Anfrage von mindesten so vielen Gläubigen gestellt wird, wie viele Messbesucher es im Durchschnitt an einem Werktag in der betreffenden Kirche hat.

## Kommunionempfang. Klärung aus dem Vatikan

Wie aus einem Antwortschreiben der Päpstlichen Kommission ECCLESIA DEI hervorgeht, darf im Römischen Ritus („tridentinische hl. Messe“) nur kniende Mundkommunion ausgeteilt werden - und natürlich nur mit der konsekrierten Hostie und nicht unter beiderlei eucharistischen Gestalten.

S. g. Herr [REDACTED]

Im Bezug auf Ihr Schreiben von vergangendem 15. Juni, möchte diese Päpstliche Kommission darauf hinweisen, dass die Zelebration der hl. Messe in der außerordentlichen Form des römischen Ritus den knienden Kommunionempfang voraussetzt, indem die hl. Hostie unmittelbar auf der Zunge des kommunizierenden Gläubigen gelegt wird. Die Austeilung der hl. Kommunion auf der Hand ist in dieser Form der hl. Messe nicht vorgesehen.

Mit bestem Segensgruß,



Das Sekretariat der Päpstlichen Kommission  
Ecclesia Dei



Der würdige Kommunionempfang setzt die Freiheit von Todsünden oder eine persönliche Beichte voraus. Lieber nicht zur hl. Kommunion gehen, als den Heiland im Stande der Todsünde zu empfangen.

## Der Preis einer ungläubigen Gesellschaft, ...

... die immer mehr zum Mord tendiert, weil sie falsche Selbstbehauptung und falsche Selbstverwirklichung, „Sieg um jeden Preis“, predigt, ist eindeutig erkennbar.

**Einige „Unfallberichte“ aus der Internetzeitung mögen für alle anderen Fälle stehen:**

### 1) Kreuzurteil

Straßburg (Nov. 2009) Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof hat gegen Kruzifixe in italienischen Klassenzimmern entschieden. Die Richter gaben am Dienstag in Straßburg einer Klägerin Recht, die sich in Italien vergeblich gegen die Kreuze an öffentlichen Schulen gewandt hatte. Der Staatsrat, das oberste italienische Verwaltungsgericht, hatte 2006 entschieden, das Kreuz sei zu einem Symbol für die Werte Italiens geworden. Dort wurde die Klage der Italienerin abgewiesen. Der Menschenrechtsgerichtshof entschied dagegen einstimmig für die Klägerin, die Mutter zweier schulpflichtiger Kinder ist. Die Richter erklärten, die Kruzifixe seien eindeutig ein religiöses Symbol. Dies könne für Kinder, die anderen oder keiner Religion angehörten, verstörend wirken. Das Recht, an keine Religion zu glauben, gehöre zur Religionsfreiheit. Der Staat müsse dieses Recht besonders schützen.



### KREUZURTEIL:

„Hinweg! Hinweg! Ans Kreuz mit ihm!“  
Meinungsfreiheit? Menschenrecht?

### 2) US-Gericht: Im US-Fernsehen und Radio darf geflucht werden

WASHINGTON, 14. Juli - Ein US-Gericht hat das Verbot von Flüchen, Schimpfworten und schlüpfrigen Ausdrücken in Radio und Fernsehen gekippt. Die von der US-Medienaufsicht FCC eingeführten Regeln seien "von einer gegen die Verfassung verstoßenden Unbestimmtheit" und verstießen gegen die Freiheit der Meinungsäußerung, entschied ein Berufungsgericht am Dienstag in New York. Gegen die strengen Bestimmungen hatte die US-Senderkette Fox geklagt.

### 3) 33.700 Kinder brauchten Schutz vor ihrer Familie

Immer häufiger nehmen deutsche Jugendämter Kinder kurzfristig in Obhut, um sie vor Gefahren, Verwahrlosung, Missbrauch oder einfach nur Ärger mit den Eltern zu schützen: Die Zahl der in Obhut genommenen Kinder steigt. Wie das Statistische Bundesamt Deutschlands mitteilte, kamen im Vorjahr 33.700 Mädchen und Jungen unter die Aufsicht der Behörden. Das sind 1500 Minderjährige mehr als 2008. Gegenüber dem Jahr 2004 beträgt die Steigerung den Angaben zufolge 30 Prozent. Knapp 9000 (27 Prozent) der im Vorjahr in Obhut genommenen Kinder und Jugendlichen waren zuvor aus der eigenen Familie, einem Heim oder einer Pflegefamilie ausgerissen.

### 4) Kinder als Drogenhändler

Nachdem die Polizei in Berlin wiederholt Kinder als Drogenverkäufer gefasst hat, mehren sich die Forderungen nach geschlossenen Heimen. Bis sie 14 Jahre alt sind, gelten Kinder und Jugendliche in Deutschland als strafmündig. Die Polizei muss sie nach Festnahmen wieder

laufen lassen. Gerichte können sie nicht bestrafen. Vertreter von Polizei und Parteien beklagen, dass Ordnungshüter, Justiz und Behörden bei der Bekämpfung dieses Problems machtlos sind. Bereits elf Mal wurde ein Elfjähriger in Berlin von der Polizei als Drogendealer gefasst. Nach den Festnahmen kam das Kind gleich wieder frei - kein Einzelfall. Ein 13-Jähriger, den Fahnder am Montagnachmittag in Kreuzberg als Drogenverkäufer entlarvt hatten, riss kurze Zeit später aus dem Kinderdienst aus. Auch er ist ein Wiederholungstäter. Für geschlossene Heime plädierte auch die Deutsche Polizeigewerkschaft.

### 5) Jeder dritte Arzt ist zur Sterbehilfe bereit

Laut Umfrage wäre jeder dritte Arzt bereit, Patienten beim Selbstmord zu helfen. Genauso viele wurden sogar schon darum gebeten. Mehr als ein Drittel der Ärzte kann sich laut einer Umfrage vorstellen, Patienten bei der Selbsttötung zu helfen. Für ein Viertel käme sogar aktive Sterbehilfe in Frage. Wie Spiegel Online am Freitag berichtete, lagen die Umfrageergebnisse der Bundesärztekammer bereits im September 2009 vor, wurden aber erst jetzt dem Nachrichtenmagazin bekannt. Das Allensbach-Institut hatte 527 repräsentativ ausgesuchte Ärzte be-

fragt. Demnach sind Ärzte auch weitaus häufiger mit dem Sterbewunsch von Schwerstkranken konfrontiert, als bisher angenommen. Mehr als jeder dritte Mediziner wurde bereits um Hilfe zum Suizid gebeten, unter den Hausärzten sogar jeder zweite. Suizid-Beihilfe ist in Deutschland strafrei. Nach der Ärztekammer-Umfrage müsse man sich nun allerdings Gedanken darüber machen, ob das Berufsrecht der Ärzte weiterhin über das Strafrecht hinausgehen dürfe. (Quelle: Online-news)

„1. Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich:  
2. Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.  
3. Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln;  
4. und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden.  
5. Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle treu deinen Dienst!“

2 Tim 4,1-4

## Kirchliche Fest- und Gedenktage mit Empfehlungen für den christlichen Alltag

### ◆ 8. September, FEST MARIÄ GEBURT

Maria ist die aufglänzende Sonne am Himmel der Erlösung und Gnade. Sie war von Gott dazu auserwählt, die tausendfach überstrahlende Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, der Welt zu schenken. Weil sie dazu bestimmt war, ist sie von Geburt an das heiligste von allen Geschöpfen. („Gebetstag für die Ungeborenen Kinder und ihre Eltern“)

### ◆ 12. September, MARIÄ NAMEN FEST

Das Fest wurde von Papst Innozenz XI. zum Dank für die Befreiung Wiens aus der Türkengefahr im Jahre 1683 für die ganze Kirche vorgeschrieben.

(Das „Fest der „tapferen Streiter an Mariens Seite“)

### ◆ 14. September, FEST KREUZERHÖHUNG

Das Fest erinnert an den Triumphzug, in dem der griechische Kaiser Heraklius das heilige Zeichen der Erlösung nach Jerusalem zurückbrachte, nachdem es eine Zeit lang in den Händen der Perser gewesen war. („Tag der bewussten Kreuzverehrung“ - auch öffentlich)

### ◆ 15. September, GEDÄCHTNIS DER SIEBEN SCHMERZEN DER ALLERSELIGSTEN JUNGFRAU MARIA

Am Tage nach Kreuzerhöhung gedenkt die Kirche der Muttergottes, die ihrem Göttlichen Sohn bis unters Kreuz folgte. 1423 empfahl die „Kölner Synode“ erstmals dieses Fest, das dann durch Papst Benedikt XIII. 1727 für die ganze Kirche vorgeschrieben wurde und seither am Freitag nach dem ersten Passionssonntag gehalten wird. Papst Pius VII. führte als Dank für seine glückliche Rückkehr aus der Gefangenschaft ein zusätzliches Fest am 15. September ein. (Heute opfern wir unseren persönlichen Schmerz voll und ganz für Kirche und Papst auf)

### ◆ 24. September, GEDÄCHTNIS MARIÄ VON DER ERLÖSUNG DER GEFANGENEN (Maria de Mercede)

Das Fest wurde eingeführt zur Erinnerung an die Gründung des Ordens der Mercedarier zum Loskauf von christlichen Gefangenen aus der Gewalt der Sarazenen (Mauren) durch die hl. Petrus Nolascus (+ 1256) und Raymund von Peñaforte (+1275). (Gebetstag des Gedenkens an die vielfachen „Gefangenschaften“ und Verblendungen der Menschheit von heute)

### ◆ 29. September, FEST DES HL. ERZENGELS MICHAEL

Der hl. Erzengel Michael ist der „Fürst der himmlischen Heerscharen“. Als Anführer der guten Engel bestand er den Kampf gegen Luzifer und seinen Anhang. Er wird als Beschützer des Gottesvolkes des Neuen Bundes verehrt. In Deutschland wird er besonders als ritterlicher Schutzpatron Deutschlands verehrt. Ihn ruft die Kirche namentlich in den Kämpfen mit den Feinden Christi an. Er ist Führer und Vorbild der Streiter für die Sache Christi. Seinem Schutz sind auch die von der Erde scheidenden Seelen anvertraut. Michael bedeutet übersetzt: Wer ist wie Gott.. Seine Verehrung ist schon unter Kaiser Konstantin dem Grossen, der eine grosse

Kirche am Bosphorus in Hestia erbauen liess, dokumentiert. Das Datum erinnert an die Einweihung der St. Michaelskirche an der Via Salaria in Rom. (Heute denken



Erzengel Gabriel



Erzengel Michael



Erzengel Rafael

wir ganz besonders im Gebet an die Feinde der Kirche und Jesu Christi und bitten um ihre Bekehrung)

### ◆ 2. Oktober, Schutzengelfest

Auf dem Weg zur ewigen himmlischen Heimat bedrohen uns viele Gefahren. Wie ein Reisender auf unsicherem Weg einen Führer braucht und der Bergsteiger einen Lehrer, so ist jedem Menschen ab der Geburt ein helfender Engel zugeteilt. Er erleuchtet unseren Verstand durch Einsprechung in weiser Voraussicht über kommende Ereignisse in unserem Leben und entzündet in uns die Liebe zu Gott, stärkt uns im Kampfe gegen das Böse in und um uns herum, insbesondere gegen die bösen Geister (Dämonen), ruft uns im Gewissen zur Busse und Sündenvergebung auf und trägt unsere Gebete, Bitten und unseren Lobpreis vor Gottes Thron. Er ist ein starker Fürbitter bei Gott für uns. Tätig werden kann er aber nur, wenn wir ihn anrufen. So ist das Gute: Es will bewusst gewählt werden; das Böse drängt sich uns auf auch ohne unseren Willen. (Heute beten wir besonders zu unserem Schutzengel und erbiten von ihm die eben aufgezählten Gnaden und Hilfen. Wir versprechen ihm, täglich an ihn zu denken).

### ◆ 3. Oktober, Hl. Theresia vom Kinde Jesus (von Lisieux), Patronin aller Missionare und Missionen

### ◆ 4. Oktober, Hl. Franz von Assisi

### ◆ 11. Oktober, Fest der Mutterschaft Mariens

Im Jahre 431 verkündete das Konzil von Ephesus feierlich, dass „der Emmanuel wahrhaft Gott und daher die hl. Jungfrau Gottesgebärerin ist“. Im Jahre 1931, zur 1500. Wiederkehr der Verkündigung dieses bedeutenden Dogmas führte Papst Pius XI. das Fest der Mutterschaft Mariens ein. (Heute gedenken wir im Gebet besonders der schwangeren Frauen, dass sie mit Freude das Geschenk eines neuen Menschenkindes annehmen und es schon im Mutterleib Maria weihen)

### ◆ 24. Oktober, Fest des hl. Erzengels Raphael

Seine Erwähnung finden wir im Alten Testament in Verbindung mit der Reisebegleitung des jungen Tobias (Tob 12,7-15) und im Neuen Testament in Verbindung mit den Wassern des Bethesdaes (Joh 5,1-4). Er ist der Schutzpatron der Reisenden und der Ärzte, Helfer in Krankheiten und Wegbegleiter der Jugend ins Erwachsenenleben.

Das Fest des dritten Erzengels, des hl. Gabriel, feiert die Kirche am Vortag von Maria Verkündigung, am 24. März. (Heute empfehlen wir die Jugend der mächtigen

*Begleitung des Erzengels an und legen unsere Krankheiten in seine helfenden Hände)*

♦ **Am letzten Sonntag im Oktober, bzw. im Jahreskreis, Christkönigsfest**

Papst Pius XI. wollte das Jubeljahr 1925 feierlich abschliessen durch die Einführung eines Festes des Königtums Christi. Das Fest soll fortdauernd an die unveräusserlichen Königsrechte Christi erinnern und dazu beitragen, dass die Staaten und die einzelnen Menschen sich seiner göttlichen Herrschaft unterwerfen. Christus soll mehr und mehr in den Herzen der Menschen „herrschen“, dessen Reich „nicht von dieser Welt ist“, um so die Menschheit in das Reich des himmlischen Vaters heim zu führen. *(Heute gedenken wir besonders unserer Staatslenker, dass sie vom Atheismus und von der Gottlosigkeit bewahrt bleiben mögen und die christlichen Werte, die Europa gestaltet haben, anerkennen und nach ihnen regieren.)*

♦ **1. November, Fest Allerheiligen**

Die Kirche feiert dieses echt christliche „Familienfest“, das uns im Geiste mit all unseren Lieben Dahingeschiedenen verbindet, aus vielen Gründen. Es ist zuerst ein feierlicher Dank an Gott, den Heiligmacher, für die Fülle der Gnaden und Tugendfrüchte aller, die in den Himmel gekommen sind und so das Ziel ihrer irdischen Pilgerschaft erreicht haben. Ferner bezeugen wir heute unsere Mitfreude an der ewigen Freude der Heiligen, die unsere mächtigen Fürsprecher sind auf unserem Weg zu ihnen. Das Fest ermutigt uns zum Vertrauen und Ringen nach den Verheissungen Jesu: „Denn sie werden das Himmelreich erben“ (Bergpredigt). Mit dem hl. Augustinus sagen wir: „Si potuerunt hi et hae, quare tu non, Augustine? - Wenn diese alle es konnten, warum solltest du, Augustinus, es nicht können?“ *(Heute beten wir ganz besonders zu unseren persönlich liebgewordenen Heiligen und Schutzpatronen und freuen uns mit ihnen über das erreichte Ziel der himmlischen Heimat. Gleichzeitig bitten wir sie in grossem Ernst, uns zu helfen, dass auch wir zu ihnen in den Himmel kommen können).*

♦ **2. November, Fest Allerseelen**

Heute gedenkt die Kirche in ihren Gebeten und im hl. Messopfer aller jener Seelen, die noch im Fegefeuer sind und der Erlösung harren. Die Kirche Jesu Christi besteht bekanntlich aus drei Teilen: Aus den getauften Menschen auf Erden, aus den Seelen im Fegefeuer und aus den Heiligen im Himmel. Da Jesus der Kirche die Binde- und Lösegewalt gegeben hat, welche über die Grenzen dieser Welt hinausreicht, dürfen wir heute im Auftrag der Kirche Gebete und Ablässe unseren Mitchristen im zweiten Teil der Kirche, im Fegefeuer, zukommen lassen. *(Versäumen wir es nicht, unseren Mitchristen im Fegefeuer so viele Gebete und guten Werke zukommen zu lassen, wie nur möglich. Da sie für sich nichts mehr tun können, sind sie auf unsere Gebete und guten Werke angewiesen, um aus dem Ort der Reinigung in den Himmel kommen zu können)*

♦ **21. November, Fest Mariä Opferung**

Maria wurde schon mit 3 Jahren in den Tempel von Jerusalem gebracht und dem Herrn geweiht. In der Ostkirche ist das Fest schon im 8. Jh. bezeugt. *(Heute opfern wir alle Neugeborenen der Gottesmutter auf)*

## Papst Paul VI. Wovon reden wir?

„Wir reden von den Bedürfnissen der Kirche, und eines dieser Bedürfnisse ist diese eigenartige und schwierige Verteidigung. Ein Gedanke der Verteidigung, der mich nicht loslässt. Gegen wen?“

Der heilige Paulus sagt, dass wir kämpfen müssen. Wir wissen es, aber gegen wen?

Der heilige Paulus hat viele Male insbesondere gesagt, dass wir wie Soldaten kämpfen müssen. Wir müssen sodann nicht gegen die sichtbaren Dinge, gegen Fleisch und Blut, kämpfen, sagt er. Aber wir müssen den Kampf führen, ich nenne ihn "den Kampf gegen das Dunkle". Wir müssen gegen die Geister kämpfen, die Geister, die in die Atmosphäre eindringen.

Mit anderen Worten, wir müssen gegen den Teufel kämpfen. Daran denkt man nicht mehr. Und mindestens dieses Mal will ich mich dagegen auf den Gedanken über dieses schreckliche und unvermeidliche Thema berufen. Wir haben gegen diesen unsichtbaren Feind zu kämpfen, der unserem Leben nachstellt und gegen den wir uns verteidigen müssen.

Indes, warum spricht man nicht mehr davon?

Man spricht nicht mehr davon, weil es da keine sichtbare Erfahrung gibt. Von Dingen, die man nicht sieht, glaubt man, dass sie nicht existieren. Mit dem Übel hingegen kämpfen wir. Aber was ist das für ein Übel? Das Übel ist das Fehlen von etwas, ein Mangel. Jemandem geht es schlecht; es fehlt ihm die Gesundheit. Jemand ist arm, es geht ihm schlecht; ihm fehlt das Geld. Und so weiter.

Hier verändern sich die Dinge. Und dann wird die Sache schrecklich: Wir haben vor uns nicht mehr einen Mangel, etwas Fehlendes. Wir haben vor uns ein wirksames Übel; ein existierendes Übel, ein Übel, das Person ist; ein Übel, das wir nicht als Verminderung des Guten bezeichnen können; es ist eine Bejahung des Bösen. Und das macht uns Angst, und wir müssen Angst haben.

Wer sich weigert, diese schreckliche Wirklichkeit als bestehend anzuerkennen, verlässt den Rahmen der biblischen und kirchlichen Lehre. Sie ist geheimnisvoll und Furcht erregend. Und wenn jemand sagt: "Ich denke nicht daran", dann handelt er nicht im Sinn des Evangeliums. Warum?

Weil das Evangelium voll, ja übervoll von der Gegenwart des Teufels ist. Und wenn ich euch in das Milieu, die Atmosphäre, die Psychologie, die Mentalität des Evangeliums versetzen will, muss ich zumindest diese geheimnisvolle Gegenwart spüren. Dann werde ich nicht dazu gelangen, sie im einzelnen zu identifizieren; ich will keine Phantasien erzeugen und die Menschen auch nicht zum Aberglauben treiben usw.

Aber es gibt diese Wirklichkeit. Und das Evangelium spricht davon, ich wiederhole es, auf vielen, vielen Seiten. Das ist also die Bedeutung, die die Warnung vor dem Bösen für unsere korrekt christliche Auffassung von der Welt, vom Leben, vom Heil annimmt.

Diese Bedeutung lässt Christus selbst uns erkennen. Und wie viele Male?

Zuerst, am Anfang der biblischen Geschichte des Evan-

geliums hat der Herr beim Antritt seines öffentlichen Lebens die Schlacht beginnen wollen, indem er sie erklärte; er hat jene drei berühmten Versuchungen gehabt. Es ist eine der geheimnisvollsten Seiten des Evangeliums, aber so reich an Bedeutung. Die drei Versuchungen Christi, die ein großer russischer Schriftsteller, dessen Namen ihr alle kennt, Dostojewski, in seinem Hauptwerk, ich würde sagen zum Katechismus über die drei Versuchungen Christi gemacht hat. Was will Christus sagen, der dem Hunger begegnet? Der ganze moderne Materialismus ist da.

Christus, der der spiritistischen, geistlichen Versuchung begegnet: "Stürze dich von der Zinne, und du wirst unversehrt sein, weil dir die Engel helfen werden, wenn du der Sohn Gottes bist." Die geistliche Anmaßung.

Und dann der Stolz: "Siehe das Panorama der Welt; wenn du mich anbetest, werde ich dich zum Herrscher der Welt machen." Und Jesus weist zurück: "Weiche, Satan!"

Und dann kommen Engel, ihn zu nähren und ihm zu dienen. Das ist wahrhaft verblüffend. Auch die Auslegung dieses Abschnitts des Evangeliums ist erstaunlich. Wie nicht daran denken, dass Christus dreimal wie entscheidet? Indem er sich auf den Teufel als seinen Gegner bezieht, bezeichnet er ihn: "Fürst dieser Welt".

Wer ist der Fürst der Welt? Jesus sagt: "Fürst der Welt ist der Teufel." Wir sind alle unter einer dunklen Herrschaft, die uns beunruhigt, uns versucht und krank, unsicher, böse macht usw. Der heilige Paulus, dem Evangelium zustimmend, nennt ihn dann im zweiten Brief an die Korinther den "Gott dieser Welt". Wer hätte je gedacht, ihn mit dem höchsten Titel des Seins, Gott bezeichnen zu können? Wir würden, über den Mund des Apostels, diesen auf den Teufel bezogenen Titel finden können: "Der Gott dieser Welt".

Und dann bringt der heilige Paulus uns zur Warnung das, von dem ich euch vorher sprach: dass wir auch mit den Geistern kämpfen müssen, ohne zu wissen, wo sie sind, wie sie sind usw. Aber dann lehrt er uns, wie man die Therapie ansetzen muss, die Verteidigung auch gegen diese Art von Gegnern. Ich spreche nicht von anderen, um kurz zu bleiben, aber wir würden wahrhaftig in der ganzen christlichen Literatur solches finden.

Findet ihr nicht in der Liturgie in jedem Augenblick die Erwähnung des Teufels? Die Taufe: Man hat jetzt die Exorzismen gekürzt; ich weiß wirklich nicht, ob das eine sehr realistische und sehr gelungene Sache ist. Die Taufe ist der erste Akt, die Vorsehung des Herrn, mit dem er diesen tödlichen Feind entfernt, Satan, der der Feind des Menschen ist. Warum? Weil er seit dem Fall Adams beim ersten Ursprung des Menschen die Hauptperson ist; der Teufel erwarb eine gewisse Herrschaft über den Menschen, von der uns nur Christus befreien kann. Und das ist Geschichte, die noch immer andauert, denn die Erbsünde ist ein Erbe, das sich nicht durch Schuld oder zufällig verbreitet, sondern durch Zeugung. Die Geborenen stehen zunächst wohl eher unter der Herrschaft des Teufels als unter der Herrschaft Gottes. Die Taufe kauft uns aus dieser Sklaverei los und macht uns frei und zu Gotteskindern. Somit ist der Teufel der Feind Nummer eins.

*Ansprache bei der Generalaudienz am 15. November 1972*

## Vatikan und Moskau reichen sich die Hand

*(Vatikan/Moskau)*

### Obwohl die Nachricht kaum Beachtung fand, verbirgt sich dahinter ein großer Erfolg des Hl. Vaters.

Am 15. Juli trat der erste Botschafter des Heiligen Stuhls seinen Dienst in Moskau an. Msgr. Antonio Mennini wurde offiziell durch die Russische Föderation als Botschafter des Vatikans akkreditiert. Zwanzig Jahre lang war seit dem Untergang der Sowjetunion intensiv auf diese Ziel hingearbeitet worden unter Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. Mit dem Amtsantritt des 62jährigen Vatikandiplomaten ist das Ziel erreicht. Ein Erfolg, der vor allem dem



Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone und Msgr. Dominique Mamberti, dem Leiter der Zweiten Sektion im Staatssekretariat, die für die Beziehungen zu den anderen Staaten zuständig ist, zuzuschreiben ist. Im Dezember 2009 kündigte Rußlands Staatspräsident Dmitri Medwedew nach einer Audienz bei Papst Benedikt XVI. an, daß demnächst zwischen beiden Staaten die diplomatischen Beziehungen in vollem Umfang aufgenommen würden. Am 26. Juni 2010 (*auf den Tag genau 10 Jahre nach der offiziellen Interpretation des 3. Teils des Geheimnisses von Fatima durch den damaligen Kardinal Josef Ratzinger, die Red.*) wurde in Rom Mikolaj Sadlichow als erster Botschafter Rußlands beim Heiligen Stuhl akkreditiert. Die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Rußland ist deshalb von größter Be-

## Der Papst besucht England

***Angesichts der nachstehenden Meldung sind wir alle aufgerufen, für den Papst zu beten!***

Am 16. September 2010 wird unser Heiliger Vater Papst Benedikt XVI. zum ersten Mal den Boden Englands betreten, um dort bis zum 19. September seine Worte an das englische Volk zu richten. In seiner gesamten Amtszeit gab es keine Reise, vor welcher so offen von so vielen Seiten provoziert wurde.

Die anklagenden Stimmen, welche forderten, dass Papst Benedikt in England verhaftet und im Zuge der traurigen Missbrauchereignisse in der katholischen Kirche vor ein weltliches Gericht gestellt werden soll, hatten ihren Ursprung ebenso in England wie die weltweiten atheistischen Busaktionen, die zu einem "sorgenfreien Leben ohne Gott" aufriefen. Auch im Vorfeld der Papstreise wurden wieder Busse angemietet, um sie mit provokanten Sprüchen im Umfeld des Papstes herumfahren zu lassen. Den Höhepunkt der Provokationen bildet jedoch ein Aufruf einer islamischen Internetseite: Sie fordert den immer stärker wachsenden muslimischen Anteil der Bevölkerung auf, bei der Freiluftmesse „dem Papst klar zu sagen, was Muslime über seine bössartigen Verleumdungen gegen den letzten Propheten Gottes und seine Botschaft denken.“ Weiterhin wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Muslime bei diesem Besuch die Möglichkeit hätten, die dort anwesenden Katholiken „vom Götzendienst der Totenverehrung, wie sie von Katholiken praktiziert wird, zu befreien, wenn sie diese um Hilfe und Fürbitte anrufen.“ Während die gesamte Reise von Absperrungen umrahmt ist, innerhalb welcher keine größeren muslimischen Gruppen geduldet werden, bringe die Heilige Messe in Birmingham den Papst „und jene, die ihn anbeten“, in direkten Kontakt mit der großen muslimischen Bevölkerung der Stadt. Dann hätten die Muslime auch Gelegenheit, die Katholiken aufzufordern, „weiterhin der sodomistischen Kinderschändenden Römischen Kirche zu folgen.“ Khalid Mahmood, moslemisches Mitglied im britischen Parlament äußerte sich beunruhigt über diese Entwicklungen: „Diese angeblichen Muslime tun alles, um Gewalt herbei zu beschwören.“ Mathew Archbold sagte in der wöchentliche erscheinenden "National Catholic Register" dazu: „Ich habe kürzlich geschrieben, daß Papst Benedikt XVI. im post-christlichen England in Feindesland vordringt. Das scheint wahrer zu sein, als ich es mir vorgestellt habe.“ Auch die Seligsprechung John Henry Kardinal Newman, dem wohl berühmtesten anglikanischen Konvertiten zum Katholizismus in genau diesem seinen anglikanisch geprägten Heimatland wird die Stimmung anheizen.

deutung, weil damit endgültig die Tore zur russisch-orthodoxen Kirche aufgestoßen wurden. Das Moskauer Patriarchat akzeptierte bis vor wenigen Jahren nicht einmal die Präsenz eines katholischen Bischofs in Moskau. Seither hat sich einiges geändert.

Mit dem neuen Pontifikat wurde der damalige Erzbischof von Moskau, Tadeusz Kondrusiewicz nach Minsk versetzt. Der Erzbischof stieß wegen seiner polnischen Herkunft stets auf Ablehnung bei den Orthodoxen. An seine Stelle trat der Italiener Paolo Pezzi, der bereits als Missionar in Sibirien gewirkt hatte. Heute sehen die Orthodoxen in den Katholiken keine historischen Feinde mehr, sondern zunehmend verbündete in gemeinsamen Anliegen. Die Begegnung zwischen dem Papst und dem Moskauer Patriarchen Kirill als Krönung des neuen Umgangs miteinander steht allerdings noch aus. Eine solche Begegnung war von Papst Johannes Paul II. intensiv gewünscht und angestrebt worden. Sie war jedoch für den 2008 verstorbenen Patriarchen Alexij II. mit einem Papst aus Polen undenkbar. Auch dem neuen Papst blieb sie verwehrt, obwohl beide, Papst und Patriarch, – einmalig in der Geschichte – deutscher Abstammung waren. Der neue Patriarch Kirill bemüht sich seit seiner Wahl Anfang 2009 um eine größere Annäherung, wie sie der Vatikan seit langem anstrebt.

Im Vatikan weiß man natürlich, daß ein Teil dieser neuen Offenheit durch die Notwendigkeit bedingt ist, daß das Moskauer Patriarchat die internationale Bedeutung und das Prestige Roms braucht, um auf internationaler Ebene gehört zu werden. Unterschwellig ist die Anschuldigung des Proselytismus gegen Rom immer noch zu hören. Fest steht aber, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Vatikan und Rußland auf Staatsebene und zwischen Rom und Moskau auf Kirchenebene noch nie so gut waren wie heute.

Der erste Botschafter, Msgr. Mennini, hatte diese Annäherung maßgeblich vorbereitet. Der Vatikandiplomat, der fließend Russisch spricht, ist ein Mann von größter Diskretion, ein Mann der Tat und nur weniger Worte. Ein Verhalten, das ihn die verschiedenen Aufgaben gelehrt haben, die er im Zuge seines Lebens als Priester und Diplomat zu erfüllen hatte. *Unser Kommentar:*

***Vor 25 Jahren wäre diese Meldung ein Riesen-Sensation gewesen, und heute wird sie von den allermeisten Medien totgeschwiegen (man könnte ja an „Fatima“-Botschaften erinnert werden...!).***

**In dieser Nummer**

Gabriele Kuby - Deutschland pro Papa	1-4
Die prophetische Mission von Fatima	4-7
Die Entwicklung der Arten - und der Mensch - Prof. Dr. Andreas Laun	8-9
Prof. Dr. A. Wilder Smith - Evolution im Kreuzverhör	10
Dorothea: Über mich	11
Der Römische Messritus und der Wille des Hl. Vaters	12-14
Der Preis einer ungläubigen Gesellschaft	15
Kirchliche Fest- und Gedenktage	16-17
Wovon wir reden - Papst Paul VI.	17-18
Vatikan und Moskau reichen sich die Hand	18-19
Der Papst besucht England	19

IMPRESSUM

**SCHWEIZER  
FATIMA-BOTE**

11. Jhg Nr. 3 / Sept.-Nov. 2010

Ausgabe Nr. 46

Auflage: 1'700 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der Deutsch-Schweiz

Internet: [www.fatima.ch](http://www.fatima.ch)

Herausgeber: Fatima-Weltapostolat der Deutsch-Schweiz, Präsident Georges Inglin

Verantwortlich für den Inhalt: Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk

Redaktion: [info@kathbuch.net](mailto:info@kathbuch.net)

Adressverwaltung: *Versand von Zeitungen und Broschüren, neues Abonnement bestellen, Adressänderungen, Abbestellungen:* Dominik Zurkirchen, Feldhöflistr. 22 CH - 6208 Oberkirch

Postscheck (nur für die Schweiz): Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1  
Konten für Überweisungen aus dem Ausland auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni, September, Dezember mit je 20 Seiten

**Schweiz Fr. 20.  
Ausland € 15.-  
Übersee \$ 20.-**

Druck: „Tröndle Druckerei GmbH“ D-78247 Hilzingen

Redaktionsschluss: 13. August 2010

*Bitte geben Sie dieses Exemplar des  
**SCHWEIZER FATIMA-BOTEN**  
auch an Ihre Freunde weiter. Sie werden sich freuen ... und Sie haben einen Neuabonnenten gewonnen!  
Wir sagen schon mal VERGELT'S GOTT für jeden Neuabonnenten, den Sie gewinnen werden!*

*Haben Sie Ihr Abonnement für 2010 schon bezahlt?*



Unser erfolgreiches Buch:  
**FATIMA IN WORT UND  
BILD**

in zweiter verbesserter und erweiterter  
Auflage erschienen

**EINLADUNG**

**Wir möchten Sie auf den  
Gebetstag des Fatima-Apostolats der  
Deutsch-Schweiz**

**aufmerksam machen:**

**Bitte reservieren Sie sich:**

**Samstag, 23. Oktober 2010  
in der Jesuitenkirche Luzern**

**mit S.E.**

**Bischof Dr. Vitus Huonder, Chur**

**11 Uhr Rosenkranz**

**Hl. Messe, Aussetzung**

**Marienandacht mit Weihe**